

Ich - Sohn von Siegfried

von Korbinian Hemauer

Grafiken und historische Recherche von
Gaius Publius Tullianus (G.P.T.)

Einleitung

Dies ist die Geschichte eines Mannes, der zum Spielball der Mächtigen wurde – geboren in der kurzen Zeit zwischen Freiheit und Unterdrückung und zwischen Krieg und Frieden.

Thumelicus, Sohn des Arminius und der Thusnelda, wuchs im Schatten großer Namen auf. Rom sah in ihm nicht den Menschen, sondern das Symbol einer Niederlage.

Was bleibt von einem Menschen, wenn andere über sein Schicksal bestimmen?

Wie lebt einer, dessen Name nur in Randnotizen überliefert ist?

Diese Erzählung gibt Thumelicus einen Platz und eine Stimme – zwischen Arena und Philosophie, Zorn und Versöhnung, Glaube und Zweifel. Vieles ist Fiktion, manches beruht auf Berichten, Vermutungen, Möglichkeiten. Aber alles ist getragen von dem Versuch, ihn zu verstehen: nicht als Figur der Geschichte, sondern als Mensch.

Inhaltsverzeichnis

- [1. Kapitel - Vorwort](#)
- [2. Kapitel - Begegnung mit Freya](#)
- [3. Kapitel - Der alte Lehrer](#)
- [4. Kapitel - Freya kommt zurück](#)
- [5. Kapitel - Besuch de Onkels](#)
- [6. Kapitel - Ein Waffenbruder](#)
- [7. Kapitel - Die weise Ägypterin](#)
- [8. Kapitel - Ein seltsamer Prediger](#)
- [9. Kapitel - Schlussworte](#)
- [10. Kapitel - Freyas Rezepte](#)
- [11. Kapitel - Zeittafel](#)

1. Kapitel - Vorwort

Ein schlichter Raum einer Gladiatorenschule in Ravenna im 17. Jahr von Kaiser Tiberius. Auf einem kleinen Holztisch liegt Papyrus, daneben ein Tintenfass und ein Calamus (Schreibgerät aus Schilfrohr). Thumelicus sitzt still, die Stirn in Falten, der Blick leer. Es ist spät, eine Öllampe flackert. Dann beginnt er zu schreiben...

Mein Lehrer gab mir dieses Schreibzeug. 'Schreibe, Thumelicus', sagte er, 'es wird dich ordnen.'

Er glaubt nicht an die Götter – weder die der Römer, noch die meines Volkes. Und doch war es sein Glaube an die Pflicht, an den Menschen, der ihn stark machte. Aber ich... ich bin zwischen den Welten. Ich habe von Paulus gehört, von einem Gott, der seinen Sohn geopfert hat. Es klingt edel, aber auch grausam. Und von den römischen Göttern habe ich genug gehört – launisch, eitel, und oft blind für Gerechtigkeit.

Aber dann ist da Freya. Sie hat mir von den alten Göttern meines Volkes erzählt. Von Wodan, der alles sieht. Von Donar, dem Donnergott, der mit seinem Hammer gegen Feinde und Stürme kämpft. Von Tiwaz, dem Gott des Kampfes und des Rechts. Sie hat mir erzählt, wie mein Vater vor der Schlacht die Seherin aufsuchte – ihre eigene Mutter – und wie sie ihm prophezeite, dass die Götter auf seiner Seite stehen würden. Dass die Wälder und die Stürme ihm helfen würden, wenn er für die Freiheit kämpft. Und dann kam der Sturm. Die Römer sagen, es war Pech. Das Wetter. Der Zufall. Aber Freya sagt, es war Donars Zorn – das Zeichen, dass unser Land seine Kinder nicht preisgibt. Mein Vater wusste das. Er hat nicht für sich gekämpft, sondern für ein freies Volk. Für eine Zukunft ohne Ketten.

Ich will erzählen, was wirklich war. Nicht in der Sprache der Sieger, sondern in meinen Worten. Ich will verstehen, wer mein Vater war – nicht nur der Krieger, sondern der Mensch. Und vielleicht, indem ich seine Geschichte schreibe, finde ich auch meine eigene."

Er taucht die Feder erneut in Tinte, atmet tief durch und fährt fort zu schreiben:

Mein Vater war Siegfried aus Vetera (heute Xanten). Die Römer nannten ihn Arminius.

Ich weiß nicht, was wahr ist.

Der Name meines Vaters wird in Rom geflüstert wie ein Fluch. Arminius der Verräter der Barbar. oder soll ich Freya glauben und anderen aus meinem Volk, die seine Taten in Liedern besingen. Arminius der Held und Befreier.

Was bleibt von einem Namen, wenn andere ihn mit ihrer Wahrheit füllen?

Ich bin sein Sohn, aber auch ein Sohn Roms.

Gezogen an den Zügeln der Disziplin, aufgewachsen mit einer fremden Sprache, belehrt mit fremden Göttern.

Bin ich frei, wenn ich gehorche? Bin ich ehrenhaft, wenn ich meine Wurzeln vergesse?

Mein Lehrer Philomenos sagt, Gedanken sollen wachsen. Aber sie wachsen wie Dornen. Jede Erinnerung sticht.

Doch hier bin ich und ich schreibe. Weil ich wissen will, wer ich bin.

Nicht nur der mit dem Schwert in der Hand.

Vielleicht auch der mit der Frage im Herzen.

Alles begann für mich mit einer Begegnung.

2. Kapitel - Begegnung mit Freya

Die Sonne brennt erbarmungslos. Zwei junge Männer kämpfen in einer Arena mit ihren Schwertern. Ein unachtsamer Moment an dem er das Schild zu weit unten hält, ein Hieb mit dem Schwert und einer der Kämpfer geht zu Boden. Als er liegenbleibt und Blut von einem Hals herunter läuft, kommen ein paar Männer um ihm zu helfen. Luca - der Trainer der beiden - ruft nach einem Sklaven und befiehlt ihm einen Arzt zu holen. Er hat aufgrund seiner Erfahrungen sofort gesehen, dass diese Wunde behandelt werden musste. Inzwischen tragen zwei Männer den Verletzten zu seinem Lager und verbinden notdürftig seine Wunde.

Luca schnaubt missbilligend, als der Sklave mit einer Frau zurückkehrt.

„Das ist der Arzt?“ knurrt er kritisch.

Freya tritt unbeirrt näher, ein strenger Blick zu Luca der diesen verstummen lässt, ihre Bewegungen ruhig und zielgerichtet. „Ich bin mehr als das. Nun mach Platz.“

Ohne auf weitere Kommentare zu warten, kniet sie sich neben den auf dem Lager liegenden Thumelicus. Er hat die Zähne zusammengebissen, doch der Schweiß auf seiner Stirn verrät, dass der Schmerz heftig ist. Freya schneidet vorsichtig den provisorischen Verband auf. Der Stoff ist inzwischen vom Blut durchtränkt. Sie verzieht keine Miene. Aus einem kleinen Ledersäckchen holte sie eine Phiole mit Wein und säubert damit die Wunde, während Thumelicus leise zischt.

„Stillhalten“, sagt sie ruhig und beginnt mit sicherer Hand, die klaffende Schnittwunde zu behandeln. Mit geübten Stichen vernäht sie die Wunde mit einer Tiersehne die sie an einer Bronzenadel aufgezogen hat. Als sie fertig ist, legt sie eine dicke Paste aus Öl und getrockneten Kräutern auf.

Luca hat alles beobachtet. Seine verschränkten Arme lockern sich. Ein anerkennendes Nicken. Ohne ein weiteres Wort wendet er sich ab und geht.

Freya und Thumelicus sind nun allein. „Setz dich auf. Ich muss deine Schulter neu verbinden.“

Er stützt sich hoch, noch etwas schwach, und sie zieht vorsichtig die eingerissene Tunika über seinen Kopf. Der Stoff bleibt kurz an der Schulter hängen, dann liegt sein Rücken frei.

Freya legt den Verband um ihn, führt ihn sorgfältig über Schulter, Brust und Rücken. Dann hält sie inne. Ihr Atem stockt.

„Was ist?“ fragte Thumelicus und dreht den Kopf.

Sie berührt sanft eine Stelle an seinem Rücken.

„Dieses Muttermal...“

Es war oval, leicht geschwungen, wie ein Blatt - genau unter dem linken Schulterblatt.

„Was ist damit?“

Freya tritt einen Schritt zurück. In ihren Augen liegt Staunen, fast Furcht.

"Dein Name? Bist du Thumelicus?"

Er nickt. „Dein Vater... hatte dasselbe. Genau an dieser Stelle.“

Thumelicus starrt sie an. Etwas regt sich in seinem Innersten, ein Versuch zur Erinnerung.

„Dieses Muttermal...“ murmelt sie. Ihre Stimme war kaum hörbar

„Ja?“

Sie tritt einen Schritt zurück, ihre Augen weiten sich. „Ich kenne es... ich kenne es so gut. Du hattest es schon als Neugeborener.“

Thumelicus runzelt die Stirn. „Woher...?“

Freya blickt ihn an, tief bewegt. „Ich war dabei als du zur Welt gekommen bist.“

Stille.

Freya bricht das Schweigen: „Ich war die Dienerin deiner Mutter. Ich half ihr bei deiner Geburt. Als es soweit war... war ich es, die dich in den Armen hielt, als du das erste Mal geschrien hast. Und dieses Mal... ich habe es nie vergessen.“

Thumelicus senkt den Blick. Ein Bild der Erinnerung, vielleicht eingebildet, vielleicht echt, zuckt durch seinen Geist.

"Wer ist meine Mutter? Wo ist sie? Warum ist sie nicht bei mir?"

Freya senkt den Blick. "Deine Mutter starb als du noch sehr klein warst - etwa zwei Jahre. Danach bist du bei mir aufgewachsen.

Mit sechs Jahren haben sie dich mir weggenommen - wohl damit du deine Wurzeln vergisst und zu einem richtigen Römer wirst."

"Und wer war mein Vater?" fragt Thumelicus. "Lebt er noch?"

Freya erwidert: "Dein Vater ist Siegfried. Siegfried aus Vetera. Leider starb auch er vor ein paar Jahren."

"Siegfried? Siegfried aus Vetera?" fragt Thumelicus verwirrt.

"Die Römer gaben ihm den Namen Arminius"

"Arminius - dem Verräter?" ruft Thumelicus zornig "Sag, dass das nicht wahr ist. Mein Lehrer Philomenos hat uns erzählt er sei der größte Feind und ein Verräter Roms."

Er steht nun ganz aufrecht, trotz des Verbandes. Seine Augen leuchten.

Freya tritt einen Schritt zurück, erstaunt über die plötzliche Klarheit in seiner Stimme.

Plötzlich lächelt sie. "Du erinnerst mich sehr an deinen Vater. Du hast auch seine Leidenschaft."

„Unser Volk feiert Arminius als Befreier. Nicht als Verräter.“

Sie wechselt schnell das Thema.

"Du hattest Glück, dass ihr nur mit Holzschwertern trainiert habt. Einen solchen Schwerthieb mit einem echten Schwert hättest du nicht überlebt." und etwas leiser fährt sie fort "und ich hatte Glück, dass ich dich heute wiedergefunden habe. Ich spreche mit Luca damit er dir die Zeit gibt die du brauchst damit deine Wunden heilen und ich komme in ein paar Tagen wieder, um nach dir zu sehen."

Freya beugte sich zu einer vorsichtigen Umarmung zu Thumelicus.

Einen Augenblick lang bleibt er reglos – dann erwidert er die Umarmung. Fest. Wie jemand, der plötzlich Halt spürt, den er lange nicht mehr kannte.

Als sie sich lösen, schaut Thumelicus sie an – und plötzlich hellt sich sein Gesicht auf. Seine Augen weiten sich, sein Blick wird weich, überrascht, fast kindlich staunend.

Thumelicus begeistert: „Deine Haare...“

Freya runzelt leicht die Stirn, sieht ihn fragend an.

Thumelicus: „Der Geruch... Ich kenne ihn. Schon so lange. Ich... ich erinnere mich.“

Er schließt kurz die Augen, atmet tief ein – ein Hauch von Trockenkräutern liegt in der Luft.

„Das war... immer da. Wenn du mich im Arm hattest. Oder wenn ich eingeschlafen bin, während du am Feuer gesessen hast.“

Freya nickt, ein sanftes, wissendes Lächeln auf den Lippen.

Freya: „Ich wasche meine Haare immer mit den gleichen Kräutern. - Seifenkraut, Rosmarin, Wacholder, ein wenig Schafgarbe. So, wie meine Mutter es mir beigebracht hat.“

Er senkt den Blick, gerührt, aber gestärkt. In diesem Moment beginnt etwas in ihm, sich zu fügen – Vergangenheit, Herkunft, Identität. Ein erster Schritt zurück zu sich selbst.

Freya erzählt weiter: "Es war ein kalter Morgen, als sie dich mitnahmen.“ Sie blickt ins Leere, die Finger um ihren Gürtel geklammert.

„Du warst gerade sechs Jahre alt geworden. Alt genug, um zu verstehen, dass das hier kein Spiel war und stolz genug, nicht mehr zu weinen.“

Sie berichtet, dass drei Männer kamen. Römische Soldaten, begleitet von einem städtischen Beamten. Sie hatten Schriftstücke, Siegel, Befehle. Keine Erklärungen. Thumelicus solle nun ‚in eine neue Phase der Erziehung‘ überführt werden – so nannten sie es.

„Ich durfte dir nicht mal die Haare ordnen, bevor sie dich mitnahmen. Du kamst in eine Einrichtung in Rom oder Umgebung – eine Art Paedagogium. Man erklärte mir später das sei ein Ausbildungsort für fremde oder als Geiseln genommene Kinder. Dort lernen sie Latein, Geschichte, Disziplin und römisches Denken – und werden auf ihre Rolle als Verbündete oder Beamte im Dienste Roms vorbereitet.

Ich wurde wenige Monate später verkauft. Deine Mutter Thusnelda war tot und du Thumelicus warst fort. Somit es gab keine Rolle mehr für eine germanische Dienerin in diesem Haushalt. Ein Arzt aus Ravenna, ein ruhiger Mann mit scharfen Augen, hatte einmal erlebt, wie ich einem verletzten Kind geholfen habe – mit Kräutern, Verbänden, Ruhe und altem Wissen.

Er sagte, meine Fähigkeiten seien zu wertvoll, um sie als Küchenhelferin versauern zu lassen.

Er kaufte mich – oder rettete mich, je nach Blickwinkel – und nahm mit nach Ravenna, wo ich ihn fortan unterstützte: als Helferin, Heilerin, Kräuterkundige. Aber ich vergaß meinen Thumelicus nie. Und irgendwo hoffte ich auch, dass er sich noch an mich erinnert.“

Plötzlich wechselt Freya von Latein auf Cherusk:

"Sprichst du eigentlich unsere alte Sprache noch?"

Als Thumelicus ihr spontan auf Cherusk antwortet:

"Natürlich oder glaubst du ich habe alles vergessen." lächelt Freya überglücklich.

"Du warst damals noch sehr jung und außer deiner Mutter und mir hat keiner mehr diese Sprache gesprochen."

Thumelicus antwortet:

"Ich hatte einige Mitschüler und in dem Haus, in dem ich aufwuchs war eine Dienerin in der Küche und ein weiterer Cherusker, der die Pferde für die Wagenrennen betreute und trainierte. Sie haben mir geholfen, die Sprache nicht zu vergessen. Ich durfte sogar manchmal übersetzen, weil dieser sich weigerte Latein zu sprechen. Ich wusste, dass er es konnte, aber er kannte wohl seinen Wert für den Besitzer und darum konnte er sich einige kleine Marotten erlauben.

Er sprach zwar mit den Pferden, aber nicht mit den Römern. Das war wohl sein bescheidener Widerstand gegen Roms Herrschaft."

Thumelicus musste grinsen als er an diesen seltsamen Mann dachte.

3. Kapitel - Der alte Lehrer

In der Unterkunft der Gladiatorenschule, spät am Abend. Ein flackerndes Öllämpchen spendet spärliches Licht. Thumelicus sitzt auf seinem Lager, die Arme verschränkt, der Blick leer. In der Tür steht plötzlich ein Mann mit einem weißen Bart.

Thumelicus mit schwacher Stimme: "Philomenos - mein ehemaliger Lehrer. Woher wusstest du wo du mich findest?"

"Thumelicus mein guter - mein bester Schüler... Freya hat mich aufgesucht und mir deine und ihre Geschichte erzählt. "

Thumelicus: "Ich hätte nicht gedacht, dass du dich noch Erinnerst."

Philomenos setzt sich an die Lagerkante:

Ich erinnere mich an jedes Kind, das ich unterrichtet habe. An dich besonders, Thumelicus. Du hast Fragen, nicht wahr?

Thumelicus blickt ihn prüfend an:

"Ja. Eine - vielleicht mehrere. Warum hast du damals gesagt... Arminius - mein Vater sei ein Verräter? War das deine Überzeugung... oder war es das, was Rom von dir hören wollte?"

Philomenos seufzt und senkt den Blick:

"Ich habe es gesagt... vor vielen Ohren. Vielleicht habe ich es damals auch gedacht."

Thumelicus: "Und heute - unter vier Ohren? Wieso ist Arminius zum Verräter an Rom geworden?"

Philomenos: "Das weiß ich auch nicht, aber ich kann mir die Gründe dafür denken. Die Völker die dein Vater vorher half zu unterwerfen, hatten für ihn keine Bedeutung. Als er aber in seine Heimat zurück kam und er Menschen aus seinem eigenen Volk sah wie Rom ihnen ihre wenige Nahrung weg nahm, römisches Recht durchsetzte und grausame Strafen bei Nichtbeachtung verhängte ist wohl etwas in ihm erwacht.

Varus statt milde zu herrschen, übte eine grausame Herrschaft aus. Als einmal Aufstände ausbrachen, ließ er tausende Germanen gefangen nehmen und sie auf das Schlimmste hinrichten, vor allem durch Kreuzigungen, um die übrigen mit Furcht zu erfüllen und die Ordnung wiederherzustellen.“ (Tacitus, Annalen 1,29)

Velleius Paterculus sagte über Varus, dieser stammte aus einer angesehenen, wenn auch nicht hochadligen Familie. Er war von milder Gemütsart, ruhigem Temperament, etwas unbeweglich an Körper und Geist, mehr an müßiges Lagerleben als an den Felddienst gewöhnt. Dass er wahrhaft kein Verächter des Geldes war, beweist seine Statthalterschaft in Syrien: Als armer Mann betrat er das reiche Syrien, und als reicher Mann verließ er das arme Syrien. Als er Oberbefehlshaber des Heeres in Germanien wurde, bildete er sich ein, die Menschen dort hätten außer der Stimme und den Gliedern nichts Menschenähnliches an sich, und die könne man durch das römische Recht lammfromm machen.... Dadurch wiegte sich Quintilius Varus in höchster Sorglosigkeit, ja, er fühlte sich eher als Stadtprätor, der auf dem römischen Forum Recht spricht, denn als Oberbefehlshaber einer Armee im tiefsten Germanien.

Thumelicus hakt nach: "War mein Vater also ein Verräter oder was war er sonst?"

Philomenos: "Er hat gekämpft für das, was er als gerecht sah. Heute, mit Abstand, erkenne ich: Er war kein Verräter. Er war ein Mann, der sich für seine Wurzeln, für sein Volk entschied."

Thumelicus flüstert: "Und ich? Was soll ich sein?"

Philomenos legt ihm die Hand auf die Schulter: "Nicht, was andere dir sagen. Finde deine eigene Entscheidung. So wie dein Vater es tat. Aber überlege, ob sie aus dem Zorn entspringt – oder aus der Hoffnung."

Sie schweigen. Draußen rufen Soldaten, Schritte hallen. Doch für einen Moment ist es still zwischen den beiden.

Philomenos leise: "Ich habe lange gebraucht, das zu begreifen. Ich hoffe, du brauchst weniger Zeit."

Thumelicus nachdenklich: "Ich habe gekämpft, gehorcht, überlebt. Aber wofür? Ich weiß es nicht mehr, wer ich bin... oder was das alles bedeuten soll."

Philomenos ruhig: "Die Frage nach dem Sinn stellt sich jedem, der den Lärm der Welt hinter sich lässt. Du bist bereit, weil du zweifelst."

Thumelicus: "Aber ich spüre nur Leere. Was, wenn alles Leid umsonst war?"

Philomenos nickt: "Der Stoiker Epiktet sagte einst: „Nicht die Dinge selbst beunruhigen uns, sondern unsere Meinung über die Dinge. Das bedeutet: Es ist nicht das Leid, das dich quält, sondern wie du es bewertest."

Thumelicus leise: "Du meinst... ich kann selbst entscheiden, wie ich damit umgehe?"

Philomenos: "Ja. Sinn liegt nicht in den Umständen, sondern in der Haltung, die du ihnen entgegensetzt. Du musst nicht verstehen, warum alles geschah – aber du kannst wählen, was du daraus machst."

Thumelicus: „Sag, mein Freund... du kennst so viele Götter – wer ist dir am nächsten? Wem vertraust du in dunklen Stunden?“

Philomenos schmunzelt und überlegt einen Moment, bevor er sagt: „Zwei Namen kommen mir in den Sinn: Athene... und Wodan.“

Thumelicus hebt überrascht die Augenbrauen:

„Eine seltsame Wahl. Eine Göttin aus dem Süden, ein Gott aus dem hohen Norden.“

Philomenos nickt: „Mag sein. Doch beide tragen Weisheit in sich – eine, die schwerer wiegt als Macht oder Ruhm.

Athene ist die griechische Göttin der Weisheit, der Kunst und der Gerechtigkeit. Sie ist die Tochter des Zeus, der sie laut Mythos aus seinem Kopf gebar.

Athene ist klug, mutig und gerecht, aber auch nüchtern und diszipliniert. Sie bevorzugt kluge Taktik über rohe Gewalt.

Wodan – der Wanderer, der Einäugige. Er gab sein Auge für Erkenntnis, hing neun Nächte am Weltenbaum, um die Runen – die Geheimnisse des Daseins – zu erlangen. Er ist kein sanfter Gott. Aber er sucht Wissen, selbst wenn es ihn schmerzt. Er weiß, dass das Ende kommt – Ragnarök – und doch kämpft er nicht aus Hoffnung auf Sieg, sondern aus Pflicht und Ehre.“

Thumelicus begreift: „Zwei Götter, so verschieden... und doch... vielleicht haben sie mehr gemeinsam, als man denkt.“

Philomenos: „Genau das, mein Junge. Die Götter lehren uns – nicht durch ihr Sein, sondern durch das, was sie von uns fordern. Den Mut, zu fragen. Die Kraft, zu wählen. Und manchmal... den Willen, das Schwere anzunehmen.“

Thumelicus sitzt nachdenklich, starrt in die Glut des kleinen Feuers.
„Philomenos... betest du zu ihnen? Bringst du Opfer für deine Götter?“

Philomenos blickt still in die Dunkelheit, dann schüttelt er den Kopf: „Nein. Schon lange nicht mehr.“

Thumelicus runzelt die Stirn. „Aber du hast doch eben von Athene und Wodan gesprochen.“

Philomenos nickt: „Ich ehre sie – als Sinnbilder, als Spiegel der menschlichen Suche. Doch mein Weg hat sich gewandelt. Früher glaubte ich, die Götter erhörten Bitten, nahmen Opfer an, griffen ein. Heute... folge ich anderen Lehren. Der Stoa.“

Thumelicus: "Stoa? Was ist das?"

Philomenos lächelt schwach: „Kein Tempel, kein Altar. Die Stoa ist ein Weg der inneren Ruhe. Der Vernunft. Sie lehrt: Nicht die Götter bestimmen unser Glück, sondern unser Umgang mit dem, was geschieht. Wir können das Schicksal nicht lenken – aber wir können lenken, wie wir ihm begegnen.“

Thumelicus senkt den Blick.
„Und was ist mit Hoffnung? Mit Bitten, dass es anders kommt?“

Philomenos: "Der Stoiker bittet nicht um ein leichteres Leben. Er bittet um die Kraft, es zu ertragen. Weisheit, Mut, Gerechtigkeit, Selbstbeherrschung – das sind seine Götter. Nicht auf dem Olymp, sondern in uns.“

Thumelicus denkt nach, schweigt lange. Dann flüstert er: „Ein harter Weg.“

Philomenos sieht ihn ruhig an: „Vielleicht. Aber auch ein freier. Denn wer nichts erwartet, wird nicht enttäuscht. Und wer in sich ruht, kann selbst im Sturm stehen.“

Thumelicus sieht ihn an, dann fragt er:
„Aber wie... wie soll ich das in meinem Leben nutzen, Philomenos? Ich bin ein Gefangener. Ein Kämpfer, gezwungen zu töten. Was hilft mir da Vernunft und Gleichmut?“

Philomenos antwortet ruhig:
„Gerade dort, wo dir alles genommen wird – Freiheit, Sicherheit, Würde –, bleibt dir eines: deine innere Haltung. Du kannst nicht wählen, ob du kämpfst. Aber du kannst wählen, wie du kämpfst. Ob du dich vom Hass leiten lässt, vom Zorn... oder von Klarheit.“

Thumelicus schüttelte den Kopf.
„Und wenn ich falle? Wenn ich sterbe in dieser Arena?“

Philomenos nickt und sagt:
„Dann stirb, wie ein freier Mann weil dein Geist frei ist. Nicht als Werkzeug deiner Herren, sondern als jemand, der das Leben nicht an der Länge misst, sondern an der Würde. Das ist die stoische Freiheit:

selbst im Tod nicht besiegt zu sein.“

Thumelicus flüstert: „Leicht ausgesprochen - schwer umzusetzen.“

Philomenos legt ihm eine Hand auf die Schulter.

„Ich weiß. Aber du bist nicht allein. Die Götter, ob Athene oder Wodan, mögen schweigen. Doch in deinem Herzen – da entscheidet sich alles.“

Philomenos lächelt mild, als er sieht, wie ernst Thumelicus jetzt dreinblickt.

„Weißt du noch, was ich meinen Schülern immer sagte, wenn sie dachten, das Leben sei zu schwer?“
Er wartet nicht auf die Antwort. „Solange du denken kannst, lebst du. Also denk nicht ständig ans Sterben, Thumelicus...“

Er beugt sich ein wenig näher zu ihm und sagt dann in feierlichem, weichem Tonfall auf griechisch:
„Ouk estin sêmeron agathê hēmera pros thanaton.“

Thumelicus blinzelt – und dann lacht er leise. Er sieht zu seinem Lehrer und übersetzt stolz:
„Heute ist kein guter Tag zum Sterben.“

Ein Lächeln huscht über das Gesicht des Lehrers - stolz darauf, dass seine Lehren nicht vergessen worden sind.

Das war ein Lieblingsspruch von Philomenos. Damals dachte Thumelicus wenig darüber nach.
Inzwischen verstand er was er damit meinte: "Pass auf dich auf. Lebe jetzt und heute - wer weiß schon was der nächste Tag bringt."

Für einen Moment war er nicht der Gladiator, nicht der Sohn eines Helden.
Er war einfach nur ein junger Mann – der das Leben Wert schätzte.

Thumelicus nachdenklich, mit Blick auf Philomenos:
"Du bist aus Griechenland, nicht wahr?
Was hat dich her geführt... nach Rom?
Warum arbeitest du für jene, die dein Volk unterworfen haben?"

Philomenos leise lächelnd:
"Eine Frage, die ich mir selbst oft gestellt habe, Junge.
Ich kam nicht in Ketten – ich kam aus Not.
Griechenland war nicht mehr das, was es einst war. Die großen Städte voller Streit, die Felder leer, die Gelehrten verarmt.
Rom versprach Lohn und Brot... und ein Publikum für unsere Worte."

Thumelicus mit leiser Bitterkeit:
"Also hast du dein Wissen verkauft?"

Philomenos ernst werdend:
"Nein. Ich habe es bewahrt.
Wenn unser Volk gefallen ist, dann bleibt uns nur, dass man uns noch zuhört.
Die Philosophie, die Sprache, die Gedanken meiner Ahnen – sie leben weiter, weil wir sie mitgebracht haben.
Nicht mit dem Schwert, sondern mit Wort und Schrift."

Thumelicus:

"Und wie kam es überhaupt so weit?
Wie hat Rom euer Land gebrochen?"

Philomenos blickt in die Ferne:

"Nicht in einem Tag. Nicht in einer Schlacht.

Zuerst kamen Verträge, dann Abhängigkeit... dann Bürgerkriege, in denen wir uns selbst geschwächt haben.

Rom war klug. Es kam nicht immer mit Gewalt – es kam mit Münzen, mit Bündnissen, mit dem Versprechen auf Ordnung.

Und am Ende... war die Freiheit dahin, bevor wir es merkten."

Thumelicus leise:

"Und jetzt lehrst du Söhne der Besiegten... im Dienst der Sieger?"

Philomenos nach kurzem Schweigen:

"Ich lehre, wem ich begegnen darf.

Vielleicht, damit Menschen wie du eines Tages klüger entscheiden als wir.

Wissen ist das Einzige, das kein Imperium wirklich beherrschen kann."

Das Licht fällt gedämpft durch eine kleine Öffnung in der Wand. Thumelicus richtet sich mühsam auf. Sein Blick ist angespannt, die Stimme fester.

Thumelicus mit unterschwelligem Zorn:

"All die Jahre... Du hast mir Lesen beigebracht, von den Göttern erzählt, mir Fragen gestellt – aber nie die eine beantwortet, die über allem lag. Warum hast du nie gesagt, wer ich wirklich bin?"

Philomenos überrascht, betroffen:

"Ich... wusste es nicht, Thumelicus.

Als du mir damals übergeben wurdest, hieß es nur: ein germanisches Waisenkind, aufgenommen von der Familie eines verdienten Offiziers.

Namen wurden verschwiegen – vielleicht aus Angst, vielleicht aus Vorsicht.

Dein Ursprung war ein Geheimnis...

Ich möchte dir auch den wichtigen Rat geben dies keinem Anderen zu erzählen.

Arminius hat keinen guten Klang im Ohr eines Römers. Viele haben in den Kämpfen gegen Arminius ihre Söhne, Brüder oder Väter verloren."

Philomenos sanft:

"Dein Blick, dein Trotz, dein Drang zu verstehen – vielleicht hätte ich etwas ahnen können.

Aber auch ich bin Teil dieses römischen Spiels geworden, habe dich gelehrt, ohne zu wissen, welche Last du trägst.

Doch jetzt, da du weißt, wer du bist – was wirst du tun?"

Thumelicus leise:

"Ich weiß es nicht. Aber zum ersten Mal... habe ich das Gefühl, dass ich selbst entscheiden kann, wer ich sein will."

Philomenos nickt langsam:

"Dann war es nicht umsonst, dass ich gekommen bin. Und nicht zu spät."

"Wie meinst du das? Ich bin hier Gefangener. Welche Möglichkeiten habe ich außer in der Arena zu überleben oder zu sterben?"

"Du bist ein schlauer Kopf. Du hast schon im Unterricht nicht nur auswendig gelernt sondern alles hinterfragt."

Thumelicus müde:

"Was nützt mir das Denken, wenn ich mit dem Schwert überleben muss?"

Philomenos setzt sich neben ihn:

"Gerade deshalb.

Ein Muskel, der nicht bewegt wird, verkümmert.

Glaub mir – das gilt für den Arm wie für den Verstand.

Du kannst stark sein in der Arena.

Aber bleib frei hier." Er tippt sich gegen die Schläfe.

Thumelicus blickt ihn an:

"Und wie soll ich d..."

Philomenos ruhig:

"Du solltest schreiben, Thumelicus. Was dich bewegt. Was dich antreibt. Wer du bist. Nicht nur kämpfen. Dein Geist muss atmen, genau wie dein Körper sich bewegen muss."

Thumelicus zögernd:

"Und wenn jemand es findet?"

Was, wenn ein Aufseher liest, was ich denke?"

Philomenos setzt sich neben ihn, spricht leise:

"Dann gib es mir.

Ich werde es aufbewahren.

Sicher. Niemand wird es sehen außer mir.

Deine Gedanken verdienen einen Ort, an dem sie wachsen dürfen – frei von Furcht."

Thumelicus zögert, dann leise:

"Warum tust du das?"

Philomenos (lächelt weich):

"Weil dein Geist zu wertvoll ist, um im Schatten zu verkümmern.

Du bist nicht nur ein Kämpfer, Thumelicus.

Du bist ein denkender Mensch.

Und eines Tages wirst du froh sein, dass du all das festgehalten hast."

Thumelicus (blickt nachdenklich zur Lampe):

"Vielleicht schreibe ich. Über Freiheit Hoffnung Ehre..."

Philomenos steht auf, nickt zustimmend:

"Dann besorge ich morgen Papyrus und Tinte. Und einen sicheren Platz. Versprochen."

4. Kapitel - Freya kommt zurück

Ein paar Tage sind vergangen, seit Freya Thumelicus wiedergefunden hat. In der kleinen, stillen Kammer riecht es noch immer nach Kräutern. Freya tritt ein, trägt einen Korb unter dem Arm und ein weiches Lächeln im Gesicht.

„Zeit, deinen Verband zu wechseln“, sagt sie sanft und beginnt, mit geübten Händen den Stoff zu lösen.

Thumelicus beobachtet sie. „Du bist wiedergekommen.“

„Natürlich“, erwidert sie. „Ich habe dir auch etwas mitgebracht.“

Freya holt einen kleinen, in Tuch gewickelten Tonnopf aus dem Korb und stellt ihn auf den kleinen Tisch. Er öffnet ihn und erstarrt. „Das... das kenne ich...“ – Er riecht daran, schließt die Augen. „Du hast es immer gemacht, wenn ich krank war. Freya nickt lächelnd: „Ich habe das alte Tongefäß aufbewahrt. Deine Mutter benutzte es auch. Es hatte in den Augen der Römer keinen Wert. Daher durfte ich es behalten.“

Freya erklärt die Wirkung: „Diese Suppe stärkt das Blut, beruhigt den Zorn, heilt müde Glieder und verjagt die Kälte.“

Nach der Suppe stellt sie noch eine Schale vor ihn hin und hebt das Tuch, das sie bedeckt. Ein süßlich-nussiger Duft steigt auf – geröstete Haselnüsse, vermischt mit dunklem Honig und den fruchtigen Noten getrockneter Beeren.

Thumelicus' Augen weiten sich. Er neigt sich näher heran, schnuppert, dann starrt er Freya an.

„Das... das hab ich früher gegessen. Immer wenn ich traurig war. Das ist...“

„Dein Lieblingsbrei“, bestätigt Freya leise. „Ich wusste nicht, ob du dich erinnerst.“

Thumelicus greift mit den Fingern hinein, kostet. Er schließt die Augen. Ein Lächeln schleicht sich über sein Gesicht. „Das schmeckt genau wie früher. Wie bei dir... wie daheim.“

"Iss nicht mit den Fingern. Wir sind schließlich keine Barbaren." scherzt sie. Thumelicus lacht.

Er blickt sie an, ein wenig beschämt. „Ich dachte, ich hätte alles vergessen.“

„Das Herz vergisst nicht so leicht“, sagt Freya und legt ihre Hand auf seine.

Thumelicus: Freya... Kannst du mir von meinen Eltern erzählen?

Freya: Natürlich, Thumelicus. Ich erinnere mich noch an den Tag, als sie sich zum ersten Mal sahen. Dein Großvater, Segestes, war wie dein anderer Großvater ein Stammesfürst – und ein strenger Vater. Die erste Begegnung zwischen Siegfried und Thusnelda war voller Spannung. Siegfried kam zu Segestes, bat um Unterstützung im Kampf gegen die Römer...

Es war in der Halle des Segestes. Siegfried trat ein, begleitet von einem Gefährten. Segestes saß auf einem erhöhtem Platz, Thusnelda stand an seiner Seite – schön, ruhig, wachsam.

Siegfried sagte respektvoll: "Edler Segestes. Rom beutet unser Volk aus, tötet und versklavt Menschen die wir lieben. Es ist Zeit, dass wir uns erheben. Ich bitte dich, uns anzuschließen. Mit deinem Namen, deinen Kriegern."

Segestes kalt: "Gegen Rom? Mit Bauern und Schmieden gegen ausgebildete Legionen? Das ist Wahnsinn, kein Aufstand. Du bist ein Träumer und ein Verräter. Du bist schließlich ein Legionär Roms"

Siegfried schwieg einen Moment, dann sah er zu Thusnelda. Ihre Augen trafen sich. Sie lächelte. Offen, mutig. Ihr Blick blieb lange stehen.

Segestes bemerkte die Blicke und knurrte: "Vergiss es! Thusnelda ist bereits versprochen. Und sie wird sich nicht mit einem Feind Roms abgeben."

Siegfried senkte den Blick nicht – er sah nur zu Thusnelda. Sie rollte die Augen, fast trotzig. Keine Spur von einer verliebter Braut.

Siegfried leise, an Segestes: "Dann möge Rom gut auf deinen künftigen Schwiegersohn achten."

Freya fährt leise fort: "Beim Hinausgehen habe ich ihn begleitet. Kurz bevor er den Hof verließ, beugte er sich zu mir und flüsterte: "Sag ihr... ich werde siegen. Und ich hole mir meine Braut. So wahr ich Siegfried aus Vetera bin."

Etwas später im Gemach von Thusnelda. Ich kämmte ihr Haar und sagte ihr was mir Siegfried zugeflüstert hatte:

"Er hat mir etwas aufgetragen. Der Herr aus Vetera."

Thusnelda blickt mich neugierig an: "Siegfried?"

"Er sagte... Sag ihr, ich werde siegen. Und ich hole mir meine Braut. So wahr ich Siegfried aus Vetera bin."

Dann war Stille. Thusnelda sah wieder in ihren Spiegel, aber ihr Blick wurde sanft. Ein wenig stolz. Dann ein kaum sichtbares Lächeln.

Thusnelda: "Der Narr. Er spricht, als gehöre ich ihm schon."

Ich fragte sie: "Und gehört Ihr ihm?"

Thusnelda stand langsam auf, trat ans Fenster. Draußen nur Dunkelheit und ferne Stimmen.

Thusnelda: "Noch nicht. Aber wenn er hält, was er sagt... wer weiß, wem ich dann gehöre."

Ich meinte vorsichtig: "Und der, den dein Vater für dich will... ist er ein schlechter Mann?"

Thusnelda sagte trocken: "Er ist nicht dumm. Er redet wenig. Reitet aufrecht. Trägt Roms Farben."

Ich entgegnete: " Das klingt nicht wie Hass."

Thusnelda leise: " Nein. Aber auch nicht wie Feuer."

"Und bei Siegfried?"

Thusnelda blickte ins Leere: "Da ist keine Ruhe. Nur Sturm. Und ich weiß nicht, ob er mich sucht... oder die Krone, die mein Vater mit mir verhandelt."

"Und was willst DU?"

Thusnelda blickte mir direkt in die Augen: "Jemanden, der mich will, weil ich für ihn mehr bin als eine Ware oder ein Faustpfand."

Sie wandte sich ab, ging ein paar Schritte, dann blieb sie stehen. Ein leicht spöttisches Lächeln auf den Lippen.

Thusnelda: "Für meinen Vater zählen Bündnisse - für mich zählen Blicke."

Thumelicus: "Was geschah danach? "

Freya: "Einige Tage danach hörte ich wie Segestes seiner Frau erzählte, dass er Arminius' Pläne bei Varus dem römischen Heerführer verraten hatte.... und Varus soll darüber gelacht haben – zusammen mit Arminius. Es war ein bitteres Spiel der Täuschung und des Stolzes. "

Thumelicus: "Und wie ging es weiter?"

Freya: "Siegfried hat sich seine Braut geholt wie er versprochen hat. Deine Mutter Thusnelda hatte ihren eigenen starken Willen. Siegfried – dein Vater – liebte sie, und sie ihn. Aber Segestes, ihr Vater, wollte sie einem Mann geben, der Rom diene. Sie wollte das nicht.“

Thumelicus sah überrascht auf: „Also hat sie ihren Mann selbst gewählt?“

„Ja,“ nickte Freya „Dein Vater kam in einer Nacht ohne Mondlicht. Sie war vorbereitet. Sie stieg zu ihm aufs Pferd, und sie flohen in den Wald.

Fern von den Augen Roms ohne die Einwilligung ihres Vaters gaben sie sich das Jawort – nach altem Brauch unter den heiligen Eichen.

Sie feierten mit Feuer und Met und versprachen sich ewige Treue.“

Thumelicus schwieg einen Moment, dann fragte er leise: „Hat sie es je bereut?“

Freya sah ihn ernst an.

„Nie. Auch als der Preis hoch war. Auch als sie gefangen genommen wurde. Sie trug ihr Schicksal, wie es eine Fürstentochter tut – mit erhobenem Haupt. Und immer mit dem Glauben, dass ihre Liebe einen Sinn hatte.“

Thumelicus blickte in die Flammen.

„Ich wünschte, ich hätte sie gekannt.“

Freya legte ihm sanft die Hand auf die Schulter.

„In dir lebt sie weiter, Thumelicus. In deinem Trotz, in deiner Art zu fragen – in deinem Mut. Sie war stark. Und du bist ihr Sohn.“

Thumelicus lächelte kurz, dann wurde er ernst. „Und dann?“

Freya seufzte: „Sie zog zu ihm in sein Langhaus. Dein Vater hatte es mit allem eingerichtet, was er auftreiben konnte – sogar römische Glasfenster, silbernes Geschirr, römische und germanische Handwerkskunst. In einer großen Truhe war Schmuck, Silbergeschirr und römische Gold- und Silbermünzen. Das hatten die Römer im Wald zurückgelassen. Sie brauchten es wohl nicht mehr. Wir lebten in Siegfrieds Haus. Siegfrieds Vater war im Jahr der Römerschlacht gestorben und Siegfried war sein Nachfolger und somit neuer Stammesfürst.

Thusnelda war sehr glücklich, auch wenn der Frieden nicht von Dauer war.“

„Wegen dem Vater meiner Mutter?“

„Ja - und natürlich wusste Siegfried auch, dass Rom zurückschlagen wird.“ sagte Freya.

„Monate später lockte Segestes sie mit falschen Worten. Er ließ ihr sagen, er wolle sich versöhnen. Thusnelda glaubte ihm – sie wollte den Streit beenden. Als sie bei ihm war, nahm er sie gefangen und ließ sie nicht mehr zurückkehren.“

Thumelicus starrte in die Flammen. „Und mein Vater?“

Freya blickte ernst.

„Als Siegfried davon hörte, wurde er rasend vor Zorn. Er rief seine treuesten Männer zusammen, marschierte zur Festung von Segestes und belagerte sie. Sie waren bereit, Thusnelda mit Gewalt zu befreien. Segestes, in großer Bedrängnis, schickte einen Boten zu Germanicus – dem römischen Feldherrn. Der kam mit seinen Truppen und sprengte die Belagerung. Segestes hat ihm dafür Thusnelda übergeben... als Kriegsbeute.“

Thumelicus erregt: „Die eigene Tochter ausgeliefert?“

Freya fährt fort: "Ein treuer Gefährte von Arminius schilderte mir die Reaktion deines Vaters folgendermaßen:

„Den Arminius, von Natur schon heftig, trieb es wie wahnsinnig umher, dass ihm die Gattin geraubt, dass sein Kind unter dem Herzen der Mutter in Sklaverei sein solle.

Er flog durch die Gauen der Cherusker, Krieg gegen Segestes, Krieg gegen den Caesar fordernd.

Auch mit Schmähungen sparte er nicht: der edle Vater, der große Imperator, die tapferen Kriegsscharen, die mit so vielen Händen ein armes Weibchen entführt hätten!

Ihm seien drei Legionen und ebenso viele Legaten in den Staub gesunken. Aber er führe freilich den Krieg nicht durch Verrat, nicht gegen schwangere Frauen, sondern offen und gegen Bewaffnete. Noch schaue man in Germaniens Hainen die römischen Feldzeichen, die er den heimischen Göttern aufgehängt habe.

Immerhin möge ein Segestes das bezwungene Ufer bebauen und den Sohn wieder zum Priester am Altar von Menschen machen. Wer ein Germane sei, der könne nie entschuldigen, dass er zwischen Elbe und Rhein einst Ruten, Beile und Toga gesehen habe.

Andere Stämme wüssten nichts von der römischen Art zu herrschen, darum auch nichts von ihren Henkersbeilen, nichts von Abgabenzahlungen; da sie sie (die Cherusker) nun dies abgeschüttelt hätten, nun jener als Gott verehrte Augustus, jener auserkorene Tiberius fruchtlos abgezogen seien, sollten sie vor einem unerfahrenen Jüngling, vor einem aufrührerischen Heer nicht erbeben!

Wenn ihnen Vaterland, Eltern und das Althergebrachte lieber sei als Gewaltherrscher und neue Kolonien, so sollten sie dem Arminius zu Ruhm und Freiheit folgen und nicht einem Segestes zu schimpflicher Knechtschaft!“ (Tacitus, Annales 1. 59-62)

Thumelicus: "Unfassbar! Und du? Wo warst du?"

"Ich war immer an ihrer Seite. Ich ließ sie nicht allein.“ sagte Freya leise. "Ich habe geschworen, bei ihr zu bleiben – in Ketten wie in Freiheit."

Als man sie entführte war Thusnelda bereits schwanger. Als wir in Rom ankamen wurdest du kurz darauf geboren.

Zwei Jahre später fuhr Germanicus mit ihr und dir zusammen als seiner Kriegsbeute in einem Siegeszug durch Rom ... und an der Seite der Römer saß ihr Vater Segestes als Zuschauer."

Thumelicus entsetzt: "Ich kann mir das kaum vorstellen. Die eigene Tochter..."

Freya: "Sieh, mein Junge, seit diesem Tag trug deine Mutter ein gebrochenes Herz in sich. Vielleicht war das auch ein Grund, dass sie so früh gestorben ist."

Thumelicus: "Ich verstehe. Aber es ist alles so schwer zu begreifen. "

Freya: "Ja, Thumelicus. Manchmal bleibt uns nur, die Geschichten zu hören, sie zu ertragen und aus ihnen zu lernen."

Thumelicus: "Woran Erinnerst du dich noch. Erzähle mir alles von meinem Vater."

Freya beginnt: "Ein paar Tage nach dem ersten Besuch bei Segestes - ich war gerade zu Besuch bei meiner Mutter. Du musst wissen, meine Mutter war die Heilkundige und die Seherin unseres Stammes. Von ihr habe ich alles über Kräuter und die Behandlung von Verletzungen und Krankheiten gelernt. Da klopfte Siegfried an unsere Tür. Er war allein, ohne Begleiter. Meine Mutter bat ihn am Feuer Platz zu nehmen.

Sie warf ein paar mal trockene Nadeln in die Glut und begann dann zu sprechen:
,Siegfried du willst wissen was die Götter mir zugetragen haben. Ich sehe zwei Raben die sich auf Adler stürzen. Ich sehe einen Lindwurm der im eigenen Blut ertrinkt.'

Siegfried verstand. Er nickte zufrieden.

Die Seherin mit ernster Stimme:

„Ja, du wirst siegen, Siegfried, doch der Preis für den Sieg wird hoch sein. Blut wird fließen, mehr als du ahnst. Die Schatten deiner Taten werden dich lange begleiten – die Adler werden zurückkehren und nicht alle, die dir nahe stehen, werden wieder heimkommen.“

Doch Siegfried war fest entschlossen:

„Der Preis mag hoch sein, doch unser Volk wird frei sein. Hab Dank weise Frigga. Deine Worte stärken meinen Willen.“

Frigga mit ernster Miene:

„Ich werde Wodan und Donar um ihren Beistand bitten. Ihre Kraft wird dich auf deinem Weg schützen.“

Thumelicus: "Weißt du was die Worte deiner Mutter bedeuten?"

Freya: "Ja. Die Raben sind das Symbol für die Raben Wodans unseren höchsten Gottes. Die Adler stehen für die Macht Roms. Der Lindwurm meint das Heer der Römer die in ihrem Blut ertrinken. Ich weiß nicht ob es durch meine Mutter bewirkt wurde, aber Donar hat bei der Schlacht geholfen. Die Römer erzählen immer noch, dass sie gesiegt hätten wenn das Wetter besser gewesen wäre."

"Am Tag nach diesem Besuch zog Siegfried mit allen Stämmen die er auf seine Seite bringen konnte in die Schlacht um unsere Freiheit und besiegte in den Wäldern drei Legionen Roms."

Thumelicus: "Aber der Preis war hoch - so wie es deine Mutter sagte. Meine Eltern tot - du und ich

Gefangene Roms."

Freya nickte: "Das ist wahr, aber unser Volk ist frei. Rom hat sich aus unseren Dörfern zurückgezogen."

Thumelicus ist wieder allein. Es ist Nacht und es ist still geworden. Nur das entfernte Knarren des hölzernen Torbogens im Wind, das gelegentliche Schnauben der Pferde in den Ställen sind noch zu hören. Thumelicus liegt auf seinem Strohlager, den Kopf auf den gefalteten Mantel gestützt. Der Duft von Freyas Suppe liegt noch in der Luft – würzig, warm, wie ein Stück Erinnerung, das sich nicht vertreiben lässt. Er lächelt. "Haselnussmus" denkt er. „Wer hätte gedacht, dass ich mich an so etwas erinnere.“

Seine Finger tasten nach dem kleinen Lederbeutel, in dem er ein paar getrocknete Kräuter aufbewahrt – ein kleines Geschenk von Freya.

Sie riechen nach Kindheit - nach Heimat. Aber was ist das? Ein Ort? Eine Person?

5. Kapitel - Besuch des Onkels

Vor dem Tor der Gladiatorenschule steht ein Legionär. Groß und grimmig sieht er aus. Ein Auge ist geschlossen. Sein blondes Haar ist schon leicht ergraut.

Ehrfürchtig und ohne, dass es eines Befehls bedurft hätte, treten die Wachen zur Seite und gewähren ihm Einlass.

"Bring mich zu Thumelicus" befiehlt er einem der Diener.

Am Lager des Thumelicus. Dieser richtet sich auf und fragt: "Fremder wer bist du. Was willst du von mir."

"Ich bin Flavus. Dein Onkel." antwortet dieser kurz und knapp.

„Heute,“ sagt er mit einem wehmütigen Lächeln, „ist es Zeit, dass du etwas bekommst, das deinem Vater heilig war.“

Er löst ein Tuch mit ruhigen Fingern. Darunter lag ein Schwert – der Griff aus dunklem, abgenutztem Leder, die Klinge matt, aber mit einem kaum sichtbaren Schimmer, als ob sie sich an vergangene Schlachten erinnerte.

Er reicht Thumelicus das Schwert. Dieser nimmt es mit beiden Händen. Schwer ist es – schwer an Gewicht und schwer an Bedeutung.

„Dies, mein lieber Neffe, ist nicht nur ein Stück Eisen. Es ist das Erbe eines Mannes, der einst versuchte, unser Volk zu vereinen. Trage es mit Ehre, aber lass nicht zu, dass es dein Herz hart macht.“

"Onkel - ich habe Fragen..."

"Kann ich mir denken." entgegnete Flavus "Zuerst die naheliegendste - warum ich mich erst jetzt bei dir melde. Das hat mehrere Gründe. Als dein Vater den Ver... die Seiten gewechselt hatte war es für mich sehr schwer. Meine Vorgesetzten beobachteten mich lange Zeit sehr argwöhnisch, ob ich es deinem Vater gleichtue. Es hat gedauert, bis ich wieder ihr Vertrauen hatte. Der andere Grund war, dass ich nach dem Tod deiner Mutter nicht wusste, was aus dir geworden ist. Erst nach langer Suche ist es mir gelungen dich hier zu finden."

"Wann hast du meinen Vater das letzte Mal gesehen?"

"Es war im dritten Jahr der Herrschaft des Tiberius, am Ufer der Weser... als ich mit Germanicus zur Vergeltungsschlacht gegen die Aufständischen zog.

Nachdem wir zuerst am Ort der Niederlage von Varus die Überreste unserer Kameraden bestattet hatten, trafen wir an der Weser auf die germanischen Stämme. Der Fluss trennte unsere zwei Welten. Auf der einen Seite standen die Legionen Roms, zu denen ich gehörte. Auf der anderen – dein Vater Arminius, mit den anderen Fürsten der Cherusker und vieler anderer Stämme.

Es war an dem Tag, an dem ich erfuhr, dass mein Bruder mich sprechen wollte.

Ich ging zu Germanicus und dieser stimmte dem Treffen zu. Ich trat vor und mein Bruder kam mir entgegen.

Er ließ seine Leibwache zurück. Auch ich befahl, dass unsere Bogenschützen sich zurückzögen. So standen wir da. Damals trennte uns schon mehr als nur der Fluss

Er sah mich an. „Was ist mit deinem Auge geschehen?“, fragte er als erstes mit dem besorgten Tonfall des älteren Bruders.

„Pannonien“, sagte ich. „Ein Gefecht unter Tiberius. Dort verlor ich’s.“

„Und was war dein Lohn?“, spottete er.

Ich: „Sold. Eine Halskette. Ein Kranz. Anerkennung.“

Da lachte er laut auf: „Sklavensold!“, rief er. „Für einen Römer? Du bist nicht mehr mein Bruder – du bist ein Knecht des Kaisers.“

„Wir begannen zu streiten. Ich sprach von der Macht Roms, von der Gnade des Cäsars. Dass, wenn er sich ergeben würde, er verschont würde. Dass seine Frau – deine Mutter – und du, Thumelicus, in Frieden leben könnten. Ich beschwor ihn, zu erkennen, dass er gegen diese römische Übermacht nicht mehr siegen könne.“

Als ich dich erwähnte zögerte er kurz und seine Stimme brach: 'Ich habe einen Sohn?'

Da dachte ich schon - ja ich hoffte, dass ich ihn umstimmen könnte. In diesem einen Augenblick.

Ich sprach zu ihm von Roms Größe, von der Ordnung, die der Kaiser bringt. Ich sagte ihm: Wenn er sich ergibt, wird man ihn nicht verderben. Dass du, Thumelicus, und seine Frau Thusnelda von Rom gut behandelt würden. Dass Gnade möglich sei.“

Doch er lachte kalt.

„Gnade?“

Dann hob er die Stimme, und seine Worte brannten sich mir ein:

„Hast du unserem Lehrer nicht zugehört? Hat Rom Vercingetorix Gnade gezeigt? Dem gallischen Fürsten, der sich ergeben hat – nackt, in Ketten, vor den Augen Cäsars? Sechs Jahre hat man ihn gefangen gehalten, nur um ihn dann im Triumphzug zu erdrosseln. So sieht Roms Gnade aus“

Ich wollte ihm entgegnen, ihn zur Vernunft bringen. Ich sprach vom Gesetz, von der Stärke Roms, von seiner Ehre als Feldherr, wenn er zu uns zurückkehrte.

Aber er sprach vom Vaterland. Von Freiheit. Von den alten Göttern und unserer Mutter, die ihn angefleht hatte mich zu überzeugen, dass ich mich nicht gegen die Meinen stelle. Ich solle nicht Verräter an meinem Volk sein

Die Worte wurden schärfer, die Stimmen lauter. Wäre der Fluss nicht zwischen uns gewesen – ich weiß nicht, was geschehen wäre. Ich verlangte Pferd und Rüstung. Ich war bereit, alles zu riskieren. Aber Stertinius - ein Kamerad - hielt mich zurück.

Dein Vater stand auf der anderen Seite, die Faust erhoben, und rief Drohungen auf lateinisch damit auch alle ihn verstanden. (frei nach Tacitus Annalen, Band II, 9-10)

So trennten wir uns zu meinem Bedauern – nicht als Brüder, sondern als Feinde. Doch glaube mir, Thumelicus: In meinem Herzen war der Bruder nie ganz fort.

Ich habe ihn nicht gehasst. Ja - ich habe ihm nicht gefallen. Ich habe versucht, den Weg zu gehen, den ich für den Richtigen halte. Wir standen da, jeder auf seine Weise überzeugt und doch durch Blut verbunden.

Das war das letzte Mal als ich ihn lebend sah.“

Thumelicus fragt seinen Onkel Flavus wie es dann weiterging.

„Als ich deinen Vater zum letzten Mal am Fluss sah, wusste ich, dass Worte ihn nicht mehr erreichen würden. Arminius war überzeugt, für die Freiheit zu kämpfen – und ich für Ordnung und Recht, wie ich es in Rom gelernt hatte.“

Am nächsten Tag begannen die Kämpfe. Wir, die römischen Truppen unter Germanicus, hatten den Übergang über die Weser gewagt – trotz der Warnungen. Dein Vater hatte sich mit mehreren Stämmen verbündet. Ihre Krieger kannten das Gelände. Aber Germanicus war ein schlauer Heerführer. Er kannte die Taktik von Arminius und hatte aus Varus' Fehlern gelernt. Der Versuch unsere Soldaten in den Wald zu locken scheiterte und auf offenem Gelände waren Roms Soldaten nicht zu schlagen. Dein Vater kämpfte wie ein Berserker, ich sah ihn aus der Ferne. Ein Schatten zwischen Rauch und Schlachtrufen. Es war, als wolle er mit bloßer Wut den Strom der Geschichte aufhalten.

"Hat Rom gesiegt?"

"Ja - am Ende mussten sich Arminius Truppen zurückziehen. Wir hatten gesiegt – zumindest auf dem Schlachtfeld.

Aber Arminius hatte immer noch nicht aufgegeben, auch nicht nachdem er mit seinen Leuten in weiteren Schlachten bei den Angrivarii-Wällen und an der Idistaviso verloren hatte. Aber die Verluste auf beiden Seiten waren hoch. Wir hatten die Hälfte unserer Leute verloren. Kaiser Tiberius schließlich hat Germanicus den Rückzug befohlen."

Thumelicus und Flavus saßen nun schweigend auf einer Steintreppe. Es war Thumelicus der das Schweigen brach:

"Wie starb mein Vater? In der Schlacht?"

„Nein - wie ich später erfuhr, wurde er zwar mehrmals verwundet, aber es war nicht ein Schwert, durch das er fiel. Nein - Thumelicus. Dein Vater fiel nicht im offenen Kampf.“

Thumelicus blickt fragend: "Wie dann?"

Flavus mit bitterem Lächeln: „Durch Feigheit. Durch Verrat. Arminius wurde vergiftet.“

Thumelicus mit flackerndem Zorn: „Gift! Das feige Mittel der Schwachen.“

Flavus: „Genau. Nicht das Schwert, sondern das Gift – es nahm ihm das Leben. Davor konnte sein Schwert ihn nicht schützen.“

"Wer war der Mörder? Kennst du seinen Namen."

Er legt eine Hand auf Thumelicus' Schulter:

"Man hat mir nur erzählt, dass es jemand von unseren Verwandten war. Mehr konnte ich nicht herausfinden. Vielleicht jemand der seine Stelle einnehmen wollte - vielleicht jemand der von Rom bezahlt wurde. Ich kenne auch das Motiv des Mörders nicht. Vielleicht wollte dein Vater einfach zu viel."

"Auf Befehl von Germanicus?" überlegte Thumelicus

"Nein - Germanicus starb zwei Jahre früher. Ebenfalls durch Gift."

Thumelicus schüttelte den Kopf: "Beide Krieger und beide starben durch Gift. Welch eine Ironie des Schicksals."

Flavus nickt und fährt fort:

„Ich kann mir denken, dass du deinen Vater rächen willst, aber deshalb habe ich dir das Schwert nicht übergeben.

Nicht nur als Waffe, sondern als Symbol. Für Mut, Ehre, Tapferkeit und als Andenken an deinen Vater."

"Wie bist du zu seinem Schwert gekommen. Bei eurem letzten Treffen wird er es dir nicht freiwillig überlassen haben oder?"

Flavus musste lächeln. "Nein - gewiss nicht. Das Schwert hätte er höchstens im Tausch gegen deine Mutter hergegeben."

"Ich will dir die Geschichte des Schwertes kurz erzählen und wie ich dazu kam."

Flavus sieht ihn lange an. Er läuft ein paar Schritte. Dann setzt er sich wieder, das Gewicht der Erinnerung drückt auf ihn.

Als mein Bruder und ich noch sehr jung waren kamen römische Soldaten in unser Dorf. Unser Vater Segimer war der Fürst unseres Stammes. Rom hatte verfügt, dass jeweils ein Sohn vom Stammesführer mit nach Rom kommen sollten um dort eine römische Ausbildung zu bekommen.

Warum? Dadurch hoffte Rom sich abzusichern, dass sich Stämme nicht gegen Rom erheben und gleichzeitig bekamen sie neue Soldaten.

Dein Vater war der Ältere und sollte also mit den Römern mitgehen. Wir waren aber als Brüder damals so unzertrennlich, dass ich keine Ruhe gab bis auch ich mitkommen durfte. Das letzte woran ich mich an dem Tag erinnere, war unsere Mutter die weinte und rief: "Nicht alle beide, nicht alle beide".

Unser Vater stand - wie ich - immer treu zu Rom. Mutter hingegen hasste die Römer seit diesem Tag noch mehr als dein Vater.

Wir wurden also nach Rom gebracht und lebten dort in einem großen Haus aus Stein in einer Größe wie es bei unserem Stamm völlig unbekannt war. Die Eigentümer waren eine reiche Patrizierfamilie mit vielen Dienern und Sklaven.

Wir bekamen neue Namen und neue Kleidung und hatten anfangs viele Freiheiten. Etwas später bekamen wir dann einen Lehrer der uns unterrichtete. Na - das kennst du ja vermutlich auch alles.

Wir waren wild und machten zusammen viel Unsinn und Streiche. Unsere Aufpasser waren oft verzweifelt. Dein Vater war immer der Rebellische - natürlich. Eines Tages wurde es ihnen wohl zu anstrengend und sie trennten uns. Dein Vater musste gehen - er kam zu einem Schmied in dessen Obhut. Offenbar glaubte man, dass eine harte Ausbildung und Erziehung den Ungehorsam deines Vaters brechen könnte. Es war auch wirklich so, dass Siegfried trotz der harten Arbeit und des strengen Meisters ein folgsamer und strebsamer Schüler wurde.

Dieser Schmied war als Gefangener aus Norikum gekommen - hatte aber inzwischen römische Bürgerrechte. Er war hart, aber gerecht. Und dein Vater lernte, was es heißt, glühendes Eisen mit der Kraft seiner Arme, mit eigenen Händen zu formen. Er war schon damals sehr stark und wurde durch diese harte Arbeit noch stärker. Er lernte auch Geduld und Ausdauer. Als Arminius zur Militärschule musste, schenkte ihm der Schmied, der für ihn inzwischen ein Ziehvater geworden war, das Beste, was er je gefertigt hatte: Ein Schwert aus mehrfach gefaltetem Eisen, ungewöhnlich lang und schwer. Zu schwer für einen gewöhnlichen Legionär – aber nicht für deinen Vater. Er führte es mit einer Kraft und Eleganz, die selbst römische Veteranen in Staunen versetzte. Balmung war kein römisches Standardgladius. Es war etwas Eigenes – roh, schön, tödlich. Und es wurde sein ständiger Begleiter – durch Schlachten, Verrat, und bis zu seinem letzten Atemzug.

Aus Dankbarkeit und Anerkennung für seinen Meister gab Siegfried dem Schwert den Namen Balmung. Das war der Name von dessen Heimatort.“

Thumelicus flüstert: „Und warum hast du es?“

Flavus erzählt weiter:

„Als ich von meines Bruders Tod erfuhr, bin ich zurück gekommen. Ich habe mir von meinem Vorgesetzten die Erlaubnis erbeten, meinen Bruder auf seinem Weg nach Walhalla zu begleiten. Das wurde mir erlaubt und auch bei unserem Volk wurde ich akzeptiert. Ich wurde als Bruder angesehen und nicht als Feind. Einige dachten sogar ich würde nach Arminius die Führung des Stammes übernehmen -

was ich natürlich ablehnte.

Man ließ mich mit ihm allein, als er bereits aufgebahrt war. Ich dachte an Thusnelda und an dich - dass du vielleicht noch lebst. Ich wollte für dich etwas bewahren. Ich tauschte mein eigenes Schwert gegen Balmung und da du jetzt in dem Alter bist in dem Männer nach unseren alten Traditionen Waffen aus Eisen tragen dürfen, überreiche ich es heute dir.“

Thumelicus: "Mein Vater hat für die Freiheit gekämpft und ich bin hier Gefangener. Ein Darsteller zwischen Leben und Tod zur Unterhaltung der Menge. Kannst du mir helfen? Kannst du mir die Freiheit geben?"

Flavus überlegt lange bevor er antwortet: "Nein Thumelicus diese Macht habe ich nicht - das kann nur der Kaiser."

Thumelicus: "Du bist doch aber frei oder?"

"Wir alle haben einen Herrn dem wir zu dienen haben." antwortet Flavus leicht resigniert.

"Ich werde für dich tun was mir möglich ist. Pass auf dich auf. Befolge Befehle und sei loyal zu Rom. Vielleicht gibt es dann irgendwann auch für dich einen Weg"

Flavus klopfte ihm noch aufmunternd auf die Schulter und verabschiedete sich mit den Worten:

"Ich habe übrigens auch einen Sohn. Sein Name ist Italikus."

6. Kapitel - Ein Waffenbruder

Luca steht am Rand der Trainingsarena, als Thumelicus ihm das Schwert zeigt. Balmung. Das kühle Metall schimmert im spärlichen Licht, doch was Luca wirklich bewegt, ist die Geschichte, die in der Klinge lag.

„Woher hast du das?“ fragt Luca leise, mehr an sich selbst als an Thumelicus.

„Mein Onkel hat es mir gegeben. Er hat es nach dem Tod meines Vaters gerettet. Er wollte, dass ich es behalte.“

Thumelicus' Stimme war fest, doch ein Hauch von Schmerz lag darin.

Luca seufzt tief und sieht ihm in die Augen. „Ich erkenne das Schwert. Es gibt kein Zweites wie dieses. Dein Vater hat ihm sogar einen Namen gegeben - Balmung. Du bist also der Sohn von Arminius? Arminius... er hat mir damals, bei der Schlacht unter Varus, das Leben geschenkt.“

Als er den fragenden Blick von Thumelicus sieht fährt er fort:

„Nicht aus Mitleid - ich hatte ihn bei einer früheren Schlacht einmal gerettet, als er verletzt unter seinem toten Pferd lag. Es war eine Ehrenschild. Er war ein Mann von Ehre.“

Thumelicus lauscht gebannt.

Luca fährt fort: "Nun wird mir auch klar wieso mir der Lanista - der Besitzer dieser Ludus (Gladiatorenschule) - einen besonderen Auftrag gab nachdem er dich übernommen hatte. Er hat mir befohlen dich besonders im Auge zu behalten und zu beschützen. Er kannte wohl deine Herkunft und deinen Wert für Rom und für ihn"

„Du verstehst nun vielleicht, warum ich dich manchmal anders behandelt habe. Nicht nur, weil du mein Schüler bist, sondern weil wir offenbar mehr teilen, als die meisten ahnen können. Es ist wichtig für dein Überleben, dass so wenig Menschen wie möglich von deiner Herkunft wissen. Ich muss dich von den anderen trennen, ohne dass die anderen einen Grund sehen, auf dich neidisch zu werden. Ich muss mir dazu noch was überlegen. Ich werden dich wahrscheinlich härter fordern müssen als die anderen. Manches wird dir ungerecht erscheinen. Hast du den Grund dafür verstanden?"

Luca legt eine Hand auf Thumelicus' Schulter. „Balmung ist mehr als eine Waffe. Es ist dein Erbe. Und ich werde dafür sorgen, dass es dir niemand nimmt.“

Thumelicus nickt dankbar, aber auch mit einer neuen Last auf den Schultern. Er blickt Luca lange an. „Luca, du warst dabei. In der Schlacht, als mein Vater die Legionen schlug. Ich will deine Sicht hören – nicht das, was die Schriftrollen erzählen.“

Luca schweigt einen Moment, sieht dann ins Feuer das neben ihnen brennt.

„Ich war jung. In der Hilfstruppe unter Varus. Wir marschierten, als wäre alles in Ordnung. Arminius war der Führer der Hilfstruppe – ein Verbündeter damals. Der Kaiser selbst hatte ihn zum Ritter ernannt, aufgrund seiner Verdienste und seiner Tapferkeit in den Schlachten zuvor. Er kannte unsere Sprache, kannte unsere Aufgabe. Er ritt mit uns, lachte mit uns, kämpfte für Rom.“

Er schnaubt leise.

„Varus glaubte, wir hätten Germanien im Griff. Gesetze, Steuern, Frieden – all das, was Rom bringt. Doch er lag falsch.

Arminius führte uns mit einer List mitten in den Wald – ins Moorland, ins Gewirr aus Bäumen und Schlamm. Die Straßen verschwanden, der Himmel war grau, der Boden weich. Wir kamen nur mühsam vorwärts. Unsere Wagen blieben immer wieder stecken.“

Luca sieht Thumelicus in die Augen und erzählt weiter:

„Arminius war mit einem Dutzend Kameraden voraus geritten - angeblich um die Lage zu erkunden. Da griffen uns plötzlich aus dem Nebel kommend die Germanen an. Es war wie ein Sturm aus dem Nichts. Ein Pfeilhagel. Fallen, die sie vorbereitet hatten. Bäume, die in Flammen aufgingen. Wir kämpften in Gruppen, ohne Ordnung. Drei Tage lang. Dann kam auch noch der Regen, Hunger, Chaos. Nachts hielten uns Trommeln und Kriegsgesänge wach.“

Seine Stimme wird leiser.

„Ich habe Männer sterben sehen, die ich Brüder nannte. Varus – er hat sich das Leben genommen, sich in sein Schwert gestürzt. Viele folgten ihm in den Tod, bevor es die Germanen taten. Ich wurde verwundet und gefangen genommen.

Im Lager der Germanen, nach der Varusschlacht wurden die Gefangenen zusammengebunden. Arminius sah sich alle an. Als er mich erkannte befahl er mich loszubinden. Ich wurde in sein Lager gebracht.

Arminius sagte zu mir:

„Luca. Ich hatte gehofft, wir wären uns nicht mehr begegnet. Und doch – die Götter führten unsere Wege wieder zusammen.“

Ich antwortete:

„Was willst du von mir? Rache?“

Arminius schüttelte den Kopf:

„Rache... nein. Du hast mir einst das Leben gerettet, als ich mein Pferd verlor und verwundet auf dem Schlachtfeld lag. Ich vergesse das nicht.“

Thumelicus, ich will dir erzählen, was zwischen Arminius und mir geschah, als wir uns nach der Schlacht wiederfanden. Du musst wissen, es war kein einfaches Wiedersehen. Ich konnte nicht schweigen, machte ihm Vorwürfe – für seinen Verrat an Rom, für das Chaos, das er entfacht hatte.

Ich sagte ihm geradeheraus:

„Arminius, wie kannst du das alles verantworten? Dein eigenes Volk bringst du in Gefahr, die Römer werden alle vernichten!“ Doch er sah mich an, mit müden, aber entschlossenen Augen, und antwortete: „Luca, du verstehst nicht, was wir ertragen mussten. Varus und seine Männer – sie haben uns schweres Leid gebracht.“

Er erzählte mir von den Steuern, die sie seinem Volk aufbürdeten, von den Vorräten, die sie ihnen weg nahmen, und von den Dörfern, die sie zerstörten.

„Tausende meiner Leute wurden getötet, nur weil sie sich gegen die Römer auflehnten. Kreuzigungen, Versklavungen, Gefangenschaft – das ist unsere Realität gewesen.“

Ich war still. Die Worte drangen tief. Vielleicht hatte ich mich getäuscht oder zu lange weggesehen.

Arminius bat mich dann:

„Hilf mir, dieses Unrecht zu beenden – für mein Volk, für unsere Freiheit. Ich biete dir dein Leben und die Freiheit. Unter einer Bedingung.“

Ich war skeptisch: „Ich höre.“

Arminius zeigte auf ein bedeckte Objekt:

„Bring mein Geschenk zu Marbod dem Führer der Markomannen. Erzähle ihm, was du gesehen hast: den Fall der Legionen, das Ende des Varus. Frag ihn, ob er weiter schweigt – oder an der Seite seines Volkes steht.“

Ich fragte ungläubig: „Du vertraust mir mit... diesem Auftrag?“

Arminius nickte: „Ich vertraue auf dein Wort. Und darauf, dass du weißt, was auf dem Spiel steht. Ein paar meiner Männer werden dich begleiten – zum deinem Schutz, nicht als Gefangener.“

Er trat zum Tisch, hob das Tuch. Darunter: der abgetrennte Kopf des Varus, in einem Weidenkorb.

Arminius sagte: „Dies ist meine Botschaft. Und du, Luca, wirst sie zu Marbod tragen.“

Ich zögerte: „Ich tue es. Aber erwarte nicht zu viel. Ich denke ich kenne die Antwort Marbods.“

Ich verabschiedete mich von Arminius und machte mich mit dem Kopf und einer kleinen Eskorte aus Arminius Männern auf den Weg.

Im Lager von Marbod angekommen präsentierte ich Marbod den Kopf und berichtete von Arminius’ Angebot.

Marbod war, wie von mir erwartet, streng und verärgert:

„Ich lehne ab. Ich kann nicht mein Volk und den Kaiser verraten. Arminius mag große Worte sprechen, doch ich sehe auch seinen Verrat.“

Ich entgegnete ihm: „Edler Marbod. Man sagt dir große Klugheit nach. Vielleicht musst du dich nicht entscheiden, weil du einen dritten Weg erkennst.“

Marbod sah mich an.

„Ein sehr guter Gedanke. Ich verstehe was du meinst. Nimm den Kopf wieder mit und bringe ihn zu deinem Kaiser und sage ihm von mir habe er nichts zu befürchten.“ und zu Arminius Männern gewandt sagte er: „Sagt Arminius, dass ich kein Bündnis mit ihm eingehe und auch nicht gegen ihn.“

Marbod gab mir einen Trupp seiner Männer mit, die mich bis zum Kaiserpalast in Rom begleiteten. Ich trat vor den Kaiser und übergab ihm den Kopf von Varus. Der Kaiser nahm ihn wortlos entgegen. Nach der Übergabe des Kopfes an den Kaiser bin ich schnell verschwunden. Ich wusste, dass auch ein Bote in solchen Zeiten nicht sicher ist. Was ich hörte - vielleicht war es nur ein Gerücht - aber es machte die Runde: Der Kaiser, Augustus selbst, soll vor Wut ausgerastet sein. Man erzählt, er habe seinen Kopf an die Wand geschlagen und immer wieder gerufen: „Varus, gib mir meine Legionen zurück!“

An einem anderen Abend. Thumelicus und Luca sitzen am Lagerfeuer. Die Flammen werfen zuckende Schatten auf ihre Gesichter.

Thumelicus leise, grübelnd:

„Manchmal weiß ich nicht, was meine Götter von mir erwarten. Soll ich für meinen Vater kämpfen? Oder

darf ich mir wünschen, einfach nur... frei zu sein?“

Luca mit vollem Mund, kaut langsam:

„Du denkst zu viel, Freund. Dein Vater ist tot. Die Römer leben. Und wir leben auch – im Hier und Jetzt.“

Thumelicus blickt ins Feuer: „Aber ist das nicht feige? Ihn ungerächt zu lassen? Vielleicht ist das mein Schicksal...“

Luca lehnt sich zurück, schnaubt: „Schicksal? Pah. Ich glaube an Wein, Brot und eine gute Decke. Der Rest... ergibt sich. Aber...“ nach kurzem Zögern: „...es gibt da jemanden. Eine Frau. Sie weiß Dinge, von denen ich nicht mal weiß, wie man sie fragt. Vielleicht kann sie dir helfen.“

Thumelicus (neugierig): „Wer ist sie?“

Luca grinst verschmitzt: „Nenn sie eine Beraterin. Sie hat mir geholfen. Vielleicht hilft sie auch dir – wenn du den Mut hast, zu fragen.“

7. Kapitel - Die weise Ägypterin

Thumelicus: "Salve!"

Isidora lächelt freundlich:

"Salve, Fremder. Du siehst nicht aus wie einer meiner üblichen Gäste... Wie darf ich dich nennen – oder soll ich raten?"

"Mein Name ist Thumelicus. Mein Ausbilder Luca meint du könntest mir weiterhelfen."

Isidora hebt eine Augenbraue, geht ein paar Schritte näher:

"Luca schickt dich? Ich verstehe."

"Was suchst du, Thumelicus? Zärtlichkeit, Liebe, ein offenes Ohr, einen Rat oder einfach nur Trost?"

"Ich habe viele Fragen. Meine Erste. Wie heißt du und woher kommst du?"

Isidora:

"Ich stamme aus Ägypten, junger Mann. Meine Mutter war eine Sängerin, sie spielte die Lyra – das ist ein Instrument eine Art Leier - mit der sie die alten Lieder unserer Ahnen begleitete. Von ihr lernte ich nicht nur dieses Musikinstrument, sondern auch die Geschichten unserer Götter. Mein Vater war ein Maler von Hieroglyphen, er brachte mir die Zeichen bei und lehrte mich die Geschichten die sie erzählten."

"Thumelicus:

"Das klingt nach einer glücklichen Kindheit. Doch wie kamst du nach Rom?"

Isidora:

"Nach dem frühen Tod meiner Eltern verlor ich alles. Um zu Überleben bettelte ich und sang und spielte auf der Lyra wie ich es von meiner Mutter gelernt hatte. Doch das Schicksal hat oft seltsame Wege. Eine Priesterin der Isis erkannte etwas in mir, nahm mich auf, brachte mir Lesen bei, Deuten, Mischen, Verführen – all das, was im Dienst der Göttin verlangt wurde. "

Thumelicus: "und wie kamst du nach Rom?"

Isidora mit einem leichten, bitteren Lächeln:

"Rom... das war kein Ziel, es war das Ende eines Weges, den ich nie gewählt habe."

Ich hatte als Tempeldienerin eine gute Zeit. Doch als die Kriege kamen, wurde auch der Tempel nicht verschont."

Ein Legionär fand mich – er nahm mich mit, nicht aus Güte, sondern um mich zu besitzen. Ich war jung, still und klug genug, um zu überleben. Doch er verlor mich in einer einzigen Nacht – bei einem Würfelspiel, an einen Bordellbetreiber."

Ich lernte, mich zu schützen. Ich schwieg, wenn es klüger war zu schweigen, und sprach, wenn Worte mehr wert waren als Gold."

Thumelicus: "Hat Luca dir meine Geschichte verraten? Was hat er dir erzählt?"

Isidora lehnt sich etwas näher zu ihm, mit ruhiger Stimme:

"Er hat nicht viel gesagt, Thumelicus. Nur, dass du anders bist als die anderen. Still, aber wach. Zornig, aber nicht blind."

Er erwähnte, dass du kein Römer bist, obwohl du ihre Sprache sprichst und ihre Waffen führst. Dass dein

Blut aus dem Norden stammt – aus Wäldern, nicht aus Marmorhallen. Und dass dein Vater... ein Name war, den man in Rom flüstert.

Ich höre mehr, als mir gesagt wird. Dein Blick verrät, dass du nicht nur gegen Gegner kämpfst, sondern gegen Schatten, die in dir wohnen.

Aber nein – Luca hat mir nicht verraten, was dich nachts wach hält.

Das wirst du mir selbst sagen müssen. Wenn du willst."

Thumelicus. "Kann ich dir vertrauen? "

Isidora: "Natürlich. Diskretion ist eine Grundvoraussetzung in meinem Beruf. Sei unbesorgt.

Scherzend setzt sie nach: Außer natürlich es ist ein Kopfgeld auf dich ausgesetzt..."

Thumelicus. schüttelt den Kopf. Dann spricht er leise: "Mein Vater war Arminius. Der Alptraum Roms. Ich weiß es erst seit kurzer Zeit."

Isidora "Ich verstehe. Wie kann ich dir helfen?"

Thumelicus: "Seit ich meine Herkunft erfahren habe treiben mich tausend Gedanken um und lassen mich nicht mehr ruhen. Meine Fragen sind einfach, aber die Antworten kann mir keiner geben."

Isidora nickt langsam, sieht ihn mit weichem Blick an:

"Die einfachsten Fragen sind oft die schwersten, Thumelicus.

Manche suchen ihr Leben lang nach einer Antwort und merken erst am Ende, dass sie selbst die Antwort sind.

Frag mich trotzdem. Vielleicht hilft es, sie laut auszusprechen."

Thumelicus: "Wer bin ich? Welchen Weg haben die Götter für mich vorgesehen? Wie finde ich ihn?"

Isidora tritt einen Schritt näher, ihre Stimme wird sanfter:

"Wer du bist, ist nicht allein bestimmt durch Blut oder Schicksal.

Die Götter... sie weben ihre Fäden, ja, doch der Mensch spinnt mit.

Dein Weg – er ist kein vorgezeichneter Pfad, sondern eine Spur im Sand, die du selbst hinterlässt.

Manchmal zeigt das Schicksal den Weg, manchmal musst du ihn selbst suchen – in Mut, in Zweifel, in den Menschen, die dir begegnen.

Und vor allem: Solange du suchst, bist du noch nicht verloren."

Thumelicus: "Isidora - was bedeutet dein Name?"

Isidora lächelnd:

"Mein Name bedeutet - Geschenk der Isis.

Isis ist die ägyptische Göttin der Magie, der Heilung und des Lebens.

Vielleicht ist es ein Zufall, dass ich dich begleiten soll – auf deiner Suche nach deinem Weg.

Oder vielleicht ist es Schicksal - ein kleines Geschenk der Götter selbst."

Thumelicus: "Zu welchen Göttern betest du? Können sie dir helfen?"

Isidora mit einem geheimnisvollen Lächeln:

"Zu Isis – das ist eine mächtige Göttin aus dem Land der Pyramiden, dem Nil.

Sie ist die Herrin der Magie, der Heilkunst und der mütterlichen Liebe.

Man sagt, sie hat das Leben zurückgebracht, selbst den Tod konnte sie überlisten, als sie ihren geliebten Osiris wieder erweckte.

Für viele ist Isis eine Beschützerin der Frauen, eine Quelle der Kraft in dunklen Zeiten.
Ihre Treue und Stärke sind Legenden, und auch heute noch flüstert man ihren Namen als Trost und Hoffnung.
Vielleicht ist sie eine der Götter, die auch dir auf deinem Weg helfen können – wenn du ihre Geschichten hören willst."

Thumelicus: "Wem gehörst du jetzt?"

Isidora:

"Ich gehöre niemandem mehr.

Nicht dem Mann, der mich kaufte.

Nicht dem Haus, das mich verkaufte.

Ich gehöre nur noch mir – und unserer mächtigsten Göttin der ZEIT."

Thumelicus halb ernst, halb staunend:

"Die Zeit...?"

Isidora:

"Die Zeit - sie nimmt alles. Und sie lässt alles.

Sie erzwingt nichts – sie wartet.

Die Zeit kann Wunden heilen am Körper und an der Seele.

Sie erwartet keine Gebete und keine Opfergaben.

Sie schenkt dir ein Leben und nimmt es dir wieder."

Thumelicus nickt und fragt weiter:

"Wie ist es dir gelungen keine Sklavin mehr zu sein?"

Isidora:

"Nach großem Unglück kommt oft auch wieder großes Glück. Meine Gäste haben mir häufig Geld zugesteckt wenn sie mit mir zufrieden waren. Ich war sehr sparsam und zuletzt habe ich noch eine Erbschaft von einem meiner liebsten Gäste erhalten. Damit hatte ich genug Geld um mich freikaufen zu können."

Thumelicus: "Trotzdem arbeitest du immer noch hier als Hure? Wo ist der Unterschied zu vorher?"

Isidora mit leicht angehobener Stimme:

"Der Unterschied ist gewaltig: Heute habe ich die Möglichkeit ‚Nein‘ zu sagen. Die hatte ich früher nicht. Und sage mir welche Arbeit kann befriedigender sein, als eine bei der die Gäste zufriedener gehen als sie gekommen sind?"

Thumelicus musste lachen.

"Siehst du - bei dir hat meine Behandlung auch schon gewirkt!" sagt Isidora mit einem verschmitzten Lächeln.

Isidora neugierig:

"Wer sind denn deine Götter. Wer leitet dich?"

Thumelicus:

"Ich habe eine große Auswahl - die Götter meiner Vorfahren, dann die römischen Götter und mein Lehrer

hat noch ein paar griechische dazugetan."

Isidora lächelt verständnisvoll:

"Ja, du hast eine bunte Götterwelt vor dir – germanische, römische, griechische und von mir bekommst du noch die ägyptische.

Jede hat ihre eigenen Kräfte, ihre Geschichten, ihre Wege, das Leben zu verstehen.

Aber glaub mir, nicht jeder sucht Trost oder Führung in Göttern.

Manche finden ihren Weg in sich selbst, in dem, was sie tun, wie sie handeln.

Die Götter können begleiten, doch das Schicksal... das musst du selbst formen.

Was suchst du wirklich, Thumelicus? Antworten oder den Mut, selbst zu entscheiden?"

Thumelicus: "Es läuft letztendlich immer darauf hinaus dass man selbst entscheiden muss."

Isidora nickt nachdenklich:

"Ja, Thumelicus. Die Götter mögen Wege zeigen, doch der Schritt, ihn zu gehen, liegt allein bei dir.

Manchmal ist das die schwerste Last – die Freiheit, selbst zu wählen, ohne zu wissen, wohin der Weg führt.

Aber nur so wird dein Leben wirklich dein eigenes."

Thumelicus: "Du warst Sklavin und jetzt bist du frei. Hattest du immer ein Ziel oder bist du auch mal verzweifelt?"

Isidora leise lächelnd, mit einem Hauch Wehmut:

"Ziele? Nein, am Anfang nicht - nur das nackte Überleben. Ich war fast noch ein Kind, als sie mich verkauften. Ich wusste nicht, was morgen kommt, nur dass ich den nächsten Tag erleben wollte.

Kurze Pause, sie blickt zur Seite:

"Später kam der Wunsch nach Freiheit. Und ja, ich war oft verzweifelt. Es gab Nächte, da glaubte ich, die Götter hätten mich vergessen. Aber irgendwann wurde der Gedanke an ein anderes Leben stärker als die Angst."

Sie sieht ihn wieder an:

"Manchmal ist Hoffnung der erste Schritt. Auch wenn man ihn im Dunkeln macht."

Thumelicus: "Ich habe das Gefühl für den Verrat meines Vaters büßen zu müssen..."

Isidora sanft, aber bestimmt:

"Du trägst nicht die Schuld deines Vaters, Thumelicus. Seine Entscheidungen waren seine. Die Götter - falls sie überhaupt richten - tun es über jeden selbst, nicht über dessen Blut."

Sie geht langsam ein paar Schritte, als würde sie in Gedanken wandeln:

"Aber ich verstehe das Gefühl. Die Last, das Erbe, das einem auferlegt wird, ohne dass man darum gebeten hat. Auch ich habe Jahre gebraucht, um zu erkennen: Ich bin nicht das, was man aus mir gemacht hat. Ich bin, was ich selbst wähle zu sein."

Sie dreht sich wieder zu ihm:

"Du bist nicht nur der Sohn eines Mannes, du bist ein Mensch mit eigenem Willen. Vielleicht ist das der Weg, den die Götter dir zeigen wollen: dich selbst zu finden - jenseits von Schuld und Vergangenheit."

Thumelicus: "Andererseits bin ich sehr stolz auf meinen Vater. Eine Freundin hat mir berichtet, dass er

unser Volk von Rom befreit hat."

Isidora lächelt leicht, fast wehmütig:

"Das bist du auch mit Recht. Ich habe die Geschichten gehört — von einem Mann, der klüger war als seine Feinde, mutiger als viele seiner Freunde. Arminius war kein gewöhnlicher Krieger. Er hat etwas getan, was kaum jemand wagte - sich gegen Rom gestellt. Und er hat gewonnen."

Nach einer kurzen Pause.

"Aber solche Männer zahlen oft einen hohen Preis. Freunde werden zu Feinden. Ehre schlägt um in Verdächtigungen. Und ihre Kinder... nun, sie erben den Ruhm – aber manchmal auch den Hass."

Sie sieht Thumelicus ernst an:

"Es ist kein Widerspruch, stolz zu sein und gleichzeitig zu leiden unter dem, was war. Vielleicht ist genau das deine Prüfung. Nicht, seinen Schatten zu tragen – sondern sein Licht zu erkennen. Und dein eigenes."

Thumelicus: "Sehr schöne Worte. Findest du es eigentlich seltsam, dass ich soviel frage und erzähle?"

Isidora lächelt wissend:

"Nein, ich finde es nicht seltsam. Du wärst überrascht, wie viele meiner Gäste nur reden wollen. Ich schätze fast die Hälfte. Sie kommen nicht wegen der Lust sondern weil ihnen jemand zuhört – ohne Urteil. Oft suchen sie nur Verständnis und keine Verurteilung."

Sie sieht ihn ruhig an:

"Vielleicht ist das der wahre Luxus in Rom: ein Ohr, das nicht weg läuft, wenn die Seele spricht. Und deine Seele, Thumelicus... sie hat viel zu sagen."

Thumelicus: "Du bist so klug. Findest du deinen Geist nicht verschwendet in diesem Beruf?"

Isidora leise, mit einem schwachen Lächeln:

"Das habe ich mir früher oft gedacht. Aber der Wert eines Geistes hängt nicht an dem Ort, an dem er lebt, sondern an dem, was er bewirkt."

Sie neigt den Kopf leicht:

"Ich habe Männer zum Lachen gebracht, zum Weinen, zum Erinnern. Ich habe ihre Masken fallen sehen – nicht mit Gewalt, sondern mit Worten."

Sie schaut Thumelicus offen an:

"Und heute spreche ich mit dir, einem Mann, der denkt, zweifelt, sucht. Wenn ich dich ein Stück auf deinem Weg begleiten darf... dann ist mein Geist genau da, wo er sein soll."

Thumelicus: "Du hast mir viel zum Nachdenken gegeben. Darf ich dich wieder einmal besuchen?"

Isidora sanft lächelnd, mit einem leichten Nicken:

"Natürlich, Thumelicus. Meine Tür steht dir offen – nicht nur als Kunde, sondern als Freund. "

Sie legt die Hand an ihr Herz:

"Solange du bereit bist, zuzuhören - und auch in dich selbst hinein zuhören - bin ich gern an deiner Seite."

Ein kurzer Blick, beinahe schelmisch:

"Aber bring beim nächsten Mal vielleicht ein wenig Wein mit. Götterfragen lassen sich leichter mit einem Schluck beantworten."

Thumelicus: "Vale Isidora und danke."

Isidora: "Vale, Thumelicus. Und vergiss nicht – die Götter zeigen nur die Wege, auswählen und gehen musst du selbst."

Draußen wartet Luca auf Thumelicus: "Na mein Sohn wie fühlst du dich?"

Thumelicus: "Ein Gefühl wie frisch gebadet oder neu geboren. Wir hatten ein schönes Gespräch."

Luca: "Ihr habt also nur geredet?"

Thumelicus: "Ja - sie ist so einfühlsam. Danke, dass du mich zu ihr gebracht hast."

Luca kopfschüttelnd murmelt er in sich hinein: "Und dafür habe ich den vollen Preis bezahlt."

8. Kapitel - Ein seltsamer Prediger

Die Abenddämmerung hat bereits begonnen und die Sonne glüht nur noch rot am Horizont.

Thumelicus bemerkt einen kleinen alten Mann mit wenig Haaren der ihn beim Training beobachtet hatte. Als er an ihm vorbeigeht spricht dieser ihn an: "Bist du Thumelicus?"

Thumelicus nickte: "Und wer will das wissen?"

Paulus: "Ich bin Paulus. Isidora hat mir berichtet von dir. Ein junger Mann der Gott sucht."

Thumelicus:

"Ich habe von vielen Göttern gehört: Mars, Wodan, Jupiter, Donar... Jeder spricht von Macht, Zorn, Opfer. Aber keiner erklärt mir: Warum lebe ich? Warum habe ich meinen Vater und meine Mutter so früh verloren? Warum half keiner dieser Götter sie retten?"

Paulus:

"Die Götter, die aus Stein und Holz sind, geben keine Antwort. Denn sie hören nicht, sie sehen nicht. Der wahre Gott aber hat sich gezeigt – nicht in Macht, sondern in Barmherzigkeit. Und in Christus hat er uns gezeigt: Du bist gewollt. Du bist nicht allein. Er ist für Mensch geworden und für unsere Sünden am Kreuz gestorben."

Thumelicus:

"Ich soll an einen Gott glauben, der gekreuzigt wurde? Schwäche statt Stärke? Ich bin ein Sohn zweier Völker, und keines will mich ganz. Was soll ich mit einem schwachen Gott?"

Paulus:

„Gott beweist seine Liebe zu uns dadurch, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ (Röm 5,8)

Nicht deine Herkunft zählt, nicht dein Blut. Sondern dein Glaube. Durch ihn wirst du angenommen, nicht durch Kampf oder Opfer."

Thumelicus:

"Und was ist mit Schuld? Ich trage den Namen meines Vaters, aber kenne sein Herz kaum. Ich trage Waffen, aber mein Herz ist leer."

Paulus:

„Es gibt nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ (Röm 8,1)

Dein Herz wird nicht durch Blut von Feinden gefüllt, sondern durch den Geist Gottes. Er macht dich frei – nicht von Fragen, aber von Verlorenheit."

Thumelicus leiser:

"Ich habe viele Schwerter gesehen. Keines hat Frieden gebracht."

Paulus:

"Dann leg dein Schwert nieder, Thumelicus. Und nimm das Wort an, das Leben schenkt. Nicht Gesetz, nicht Macht, sondern Gnade rettet."

Thumelicus (nachdenklich): "Wenn das wahr ist... dann ist euer Gott der einzige, der mir nicht die Stirn bietet, sondern die Hand reicht."

Paulus (lächelt):

"Und er hat sie längst ausgestreckt."

Stille. Die Sonne senkt sich. Thumelicus bleibt stehen, als habe er das erste Mal wirklich gehört."

Thumelicus:

"Man sagt, du sprichst von einem Gott, der die Wahrheit kennt. Ich habe viele gehört, die das behaupten.

Die Götter meines Volkes fordern Blut.

Die der Römer verlangen Gehorsam. Dein Gott – was will er?"

Paulus:

"Nicht dein Blut, nicht deine Leistung. Er will dein Herz – und schenkt dir seine Gnade."

Thumelicus spöttisch:

"Ein Gott, der schenkt? Und das soll alles sein? Kein Opfer, kein Schwur?

Wie kann so ein Gott gerecht sein, wenn er sogar die Schuldigen aufnimmt?"

Paulus:

"Weil er selbst das Opfer wurde. Sein Sohn – Jesus Christus – starb für die Schuld der Welt. Nicht, weil er schwach war, sondern weil er stärker liebte als jeder Mensch es kann."

Thumelicus ungläubig:

"Was ist das für ein Vater, der seinen Sohn opfert? Kein Gott, den ich kennen möchte.

Meinen Vater hat man mir genommen – und du sagst, dein Gott gab seinen Sohn freiwillig hin?"

Paulus:

"Ja. Aus Liebe. Nicht als Zeichen von Macht, sondern als Weg zur Versöhnung.

Der Tod Christi war nicht das Ende, sondern der Sieg über Tod und Schuld."

Thumelicus:

"Und doch ist die Welt voller Leid. Mein Volk ist zerbrochen. Meine Mutter starb gefangen, mein Vater durch Verrat. Wo war dein Gott da?"

Paulus:

"Auch ich war ein Verfolger. Ich sah Christen leiden. Ich glaubte, Gottes Ehre zu verteidigen – bis ich blind wurde und erkannte: Ich kämpfte gegen die Wahrheit. Gott war da – in der Nacht, im Schmerz, in deinem Zweifel."

Thumelicus (heftig):

"Aber ich bin zerrissen. Ich bin Germane, Römer, Sohn eines Getöteten, Sohn einer Verschleppten. Wo ist da mein Platz?"

Paulus:

„Nicht der ist ein Jude, der es äußerlich ist... sondern der im Herzen. (Röm 2,28–29)

Nicht deine Herkunft zählt, sondern ob du in Christus bist.

In ihm bist du ein neuer Mensch – frei."

Thumelicus:

"Und wenn ich zweifle? Wenn ich glaube und am nächsten Tag wieder zerfalle?"

Paulus:

„Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben ... noch Gegenwärtiges noch Zukünftiges ... kann uns scheiden von der Liebe Gottes.“ (Röm 8,38–39)

Dein Glaube ist kein Werk – er ist Antwort auf Gnade."

Thumelicus leise:

"Vielleicht ist es das, was ich gesucht habe. Kein Gott, der fordert, sondern einer, der mich kennt."

Paulus sanft:

"Und dich liebt – nicht weil du stark bist, sondern weil du bist."

Thumelicus bleibt still. Zum ersten Mal ist in seinem Herzen kein Zorn, sondern Sehnsucht.

Thumelicus liegt in seiner Kammer, sein Blick an die Decke des Raumes gerichtet. Der kühlende Abendwind weht durch das Fenster, als wolle er alte Gedanken aufwirbeln. Im Hof hört er Stimmen miteinander diskutieren – nicht laut, aber eindringlich.

Paulus' Worte hallten nach. Ein Gott, der nicht Opfer forderte, sondern sich selbst zum Opfer gemacht hatte. Ein Gott, der nicht auf Blitzen ritt oder Blut verlangte, sondern Vergebung und Gnade schenkte. Thumelicus hatte so etwas nie zuvor gehört. Doch war das Schwäche – oder eine Form von Stärke, die er noch nicht verstand?

Er erinnerte sich an die Lehren seines Lehrers: Jupiter, der Herrscher des Himmels – doch launisch, oft von Eitelkeit und Rachsucht getrieben. Mars - der Kriegsgott – verehrt, gefürchtet, aber auch verantwortlich für sinnloses Sterben. Die Götter der Römer glichen oft mehr den Menschen als einem Ideal. Machtvoll, ja. Aber auch unbarmherzig.

Und dann waren da die Geschichten seiner Kindheit. Freya hatte ihm von Donar, Wodan und Frigga erzählt. Mächtige Wesen, tief mit der Natur verbunden. Kein Pantheon aus Marmor und Tempeln, sondern aus Nebel, Blut und Bäumen. Die Schlacht im Wald gegen Varus kam ihm in den Sinn – die Römer hatten das Wetter verflucht. Regen, Nebel, Sturm. Ein Zufall? Oder hatten die Götter der Wälder den Germanen beigestanden?

Auch Germanicus, der angeblich so siegreiche römische Feldherr, war gescheitert, als er mit Schiffen die germanischen Stämme umzingeln wollte – der Sturm kam plötzlich, gewaltig, als hätte eine unsichtbare Macht ihn geschickt.

War das nur Aberglaube – oder verbarg sich darin eine Wahrheit?

Thumelicus' Herz pochte. Paulus hatte von einem allmächtigen Gott gesprochen, doch was war mit den alten Kräften seiner Heimat? War ein unsichtbarer, fremder Gott wirklich größer als Donar, der mit seinem Hammer Stürme entfesselte? Oder Wodan, der über das Schicksal der Krieger entschied?

Er fühlte sich zwischen zwei Welten. Er fand keine leichten Antworten. Doch zum ersten Mal begann er, nicht nur zu fragen, sondern in den Widersprüchen nach einem Sinn zu suchen.

„Bist du da, Vater?“, flüstert er. „Hast du mich gesehen heute? Hast du gesehen, wie ich den Schild gehalten habe - wie ich pariert habe? Ich glaube, ich war gut.“

Dann wird sein Blick dunkler.

„Hattest du auch so viele Gedanken in deinem Kopf? Hast du je gezweifelt? Warst du jemals glücklich? Oder nur wütend? Hast du wirklich geglaubt, Freiheit ist mehr wert als das Leben?“

Er denkt an Paulus. An seine Worte: „Denn wir sind gerettet in Hoffnung.“

Hoffnung!

„Ich weiß nicht, ob ich gerettet bin“, murmelt er. „Aber ich hoffe.“

Er zieht die Decke höher.

Die Erinnerungen sind wie Mosaikstücke, die nicht zusammenpassen wollen. Das Lächeln seiner Mutter eine blasse Erinnerung oder nur eine Phantasie? Die raue Stimme seines Onkels. Die Hände Freyas in seinem Haar. Und irgendwo zwischen all dem – er selbst.

Er denkt nach über all diese Begegnungen. Was sollten sie bedeuten? Waren es Hinweise der Götter, die ihm helfen sollten, seinen Weg zu finden?

Er denkt nach über seine Möglichkeiten.

Einfach jeden Tag neu beginnen und kämpfen, um zu überleben?

Das Training wird immer anspruchsvoller und gefährlicher. Die Waffen sind nicht mehr aus Holz sondern aus Eisen. Bald werden sie in der Arena kämpfen müssen.

Er war zuversichtlich. Luca hatte ihn gut ausgebildet – ihn härter kämpfen lassen als jeden anderen. Und er hatte Balmung.

Sein Onkel hatte einmal gesagt, dass es vielleicht auch für ihn einen Weg geben könnte.

Als erfolgreicher Gladiator kann man Geld verdienen.

Vielleicht könnte er sich irgendwann selbst frei kaufen, wenn er nur lange genug überlebte.

Isidora hatte erzählt, dass es ihr so gelungen war, sich selbst frei zu kaufen.

Oder sollte er auf den jüngsten Vorschlag von Isidora eingehen? Sie besuchte ihn regelmäßig und beim letzten Mal hatte sie ihm einen verwegenen Vorschlag unterbreitet.

Sie wollte den Wachen beim Vorbeigehen einen Schluck Wein anbieten. Isidora kannte sich mit Pflanzen aus, welche die Sinne verwirren und welche die schläfrig machen. Wenn die Wachen dann schliefen, würde ein Fahrer mit einem Wagen geladen mit Fässern auf ihn warten, und er könnte sich in einem davon verstecken und so Roms Stadtgrenzen überwinden. Danach sollte er sich bis in seine cheruskische Heimat durchschlagen.

"Isidora – ich glaube, sie mag mich wirklich." sagte er leise zu sich selbst. Sie hatte von ihm nie Geld verlangt, und sie ginge selbst ein hohes Risiko ein.

Er denkt an das Küchenmädchen, das er damals kennengelernt hatte, bevor er in die Gladiatorenschule gebracht wurde. Sie hatte geweint, als sie ihn abholten. Ob sie wohl in ihn verliebt war? Sie hatten zusammen viel gelacht, und es war schön gewesen, jemanden zu haben, mit dem man in seiner Muttersprache sprechen konnte. Vielleicht könnte er mit ihr zusammen fliehen.

Er malte sich ein Leben aus, wie seine Eltern es für kurze Zeit gehabt hatten. Freya hatte es ihm so gut beschrieben, dass er es sich perfekt vorstellen konnte.

Seine Mutter? Leider war ihm und ihr wenig gemeinsame Zeit vergönnt gewesen.

Freya – die gute und treue Seele. Sie hatte die Ereignisse ins Rollen gebracht. Seitdem war nichts mehr wie zuvor.

Morgen ist ein neuer Tag. Er wusste, ein schwerer Gegner wartet auf ihn. Leider muss er gegen ihn ohne Balmung kämpfen.

Luca hat angekündigt, es wird ein Kampf mit Dreizack und Netz werden.

Vielleicht wird es ein Tag wie jeder andere. Aber jetzt, in diesem Moment, ist er einfach: Thumelicus. Ein Sohn, ein Schüler, ein Mensch.

Und mit diesem Gedanken schläft er ein.

9. Kapitel - Schlussworte

Hier enden die Aufzeichnungen meines ehemaligen Schülers Thumelicus – Sohn von Siegfried. Wie versprochen habe ich seine Schriften gesammelt und sicher verwahrt.

Ich möchte noch ergänzen, dass der Sohn von Flavus, Italikus, im 6. Jahr von Kaiser Claudius in die Heimat seines Vaters zurückberufen wurde. Cheruskische Abgesandte sprachen sich beim Kaiser für ihn aus. Er sollte die Brücke bilden zwischen Rom und Germanien – ein Friedensstifter in einer zerrissenen Welt. Er war damit auch für viele Jahre erfolgreich. Er einte die zerstrittenen Stämme und Rom ließ die Germanen in Frieden.

Dein Vater, Arminius, vereinte die Stämme im Kampf gegen Rom. Italikus aber suchte die Einheit im Frieden. Doch frage ich mich: Braucht es wirklich immer zuerst einen großen gemeinsamen Feind, damit Völker sich zusammenschließen? Oder kann wahre Einheit auch aus Respekt, Verständnis und dem Mut zum Miteinander entstehen?

Dies ist eine der Fragen, die mich immer bewegten – und vielleicht auch dich, Thumelicus.

10. Kapitel - Freyas Rezepte

Freyas Haarpflegesud – natürlich & kräftigend

Diese Kräutermischung wurde von Freya für die Pflege von Haaren zubereitet. Sie reinigt sanft, stärkt die Kopfhaut und verleiht Glanz.

Zutaten:

- 1 TL getrocknete Seifenkrautwurzel (Reinigung)
- 1 TL Brennnesselblätter (kräftigt Haarwurzeln)
- 1 TL Rosmarin (fördert Durchblutung)
- 1 TL Kamillenblüten oder Salbeiblätter (beruhigend/farbvertiefend)
- optional: ½ TL Lavendel (Duft & Hautpflege)

Zubereitung:

1. Kräuter mit 500 ml Wasser aufkochen, 10–15 Minuten sanft köcheln lassen.
2. Abseihen und lauwarm verwenden.
3. In das nasse Haar einmassieren, 3–5 Minuten einwirken lassen.
4. Mit klarem Wasser ausspülen.

Tipp: Bei trockener Kopfhaut kann der abgekühlte Sud auch direkt in die Kopfhaut einmassiert werden – nicht ausspülen.

Freyas Wundsalbe – zur Heilung von Schnitten & Schürfwunden

Zutaten:

- Tierisches Fett (z. B. Gänsefett oder Schweineschmalz)
- Harz (z. B. Fichtenharz oder Lärche – entzündungshemmend)
- Ringelblumenblüten oder Beinwellwurzel (fördert Wundheilung)
- Eine kleine Menge Honig (antibakteriell)

Zubereitung:

1. Das Fett in einem Tongefäß langsam schmelzen.
2. Harz und die kleingeschnittenen Kräuter darin vorsichtig einrühren.
3. Bei niedriger Hitze ca. 20 Minuten ziehen lassen.
4. Abseihen und in ein sauberes Gefäß füllen.
5. Nach dem Erkalten in einem Tongefäß kühl aufbewahren.

Anwendung: Dünn auf die gereinigte Wunde auftragen, täglich erneuern.

Freyas Hautumschlag – bei Entzündungen, Prellungen oder Schwellungen

Zutaten:

- Gerbstoffreiche Blätter: z. B. Eichenrinde, Salbei oder Spitzwegerich
- Leinen- oder Wolltuch
- Kaltes oder warmes Wasser je nach Beschwerde

Zubereitung:

1. Die Kräuter 10–15 Minuten in Wasser auskochen.
2. Ein Tuch in den Sud tränken und auswringen.
3. Als Umschlag direkt auf die betroffene Stelle legen.
4. 1–2 Mal täglich anwenden.

Freyas süßer Brotaufstrich

Zutaten:

- 2 Handvoll Haselnüsse
- 1 Löffel Honig (dunkel und kräftig, z. B. Waldhonig)
- 1 kleine Handvoll getrocknete Waldbeeren (z. B. Himbeere, Brombeere oder Erdbeere)
- Wasser oder pflanzliche Milch (z. B. aus Hafer oder Mohn)
- Eine Prise gemahlener Bockshornklee oder Schabzigerklee (falls vorhanden)

Zubereitung:

1. Die Haselnüsse leicht anrösten und grob zerstoßen.
2. Die Beeren in etwas Wasser einweichen, dann mit den Nüssen in einem Tontopf vermischen.
3. Mit Milch oder Wasser aufgießen, vorsichtig erhitzen und köcheln lassen, bis die Masse weich ist.
4. Honig einrühren, bis die Konsistenz cremig wird.
5. Warm servieren – am besten mit einer Geschichte aus alten Tagen.

Freyas Stärkende Hühnersuppe der Cherusker

Zutaten:

- 1 kleines Huhn (Wildhuhn oder Haustier)
- 1 Wurzelknolle (Pastinake oder wilde Möhre)
- 1 Handvoll Lauch oder wilder Schnittlauch
- 1 Handvoll Kräuter: Beifuß, Thymian, Gundermann (kräftigend & heilend)
- 1 kleiner Bund Selleriekraut oder Waldpetersilie (wenn verfügbar)
- 1 Prise Salz (wenn vorhanden – sonst getrocknete Algen oder Asche zum Würzen)
- 1 Löffel Gerstenschrot oder Einkorn (für Sättigung)
- Wasser

Zubereitung:

1. Das Huhn in kaltem Wasser ansetzen und langsam zum Kochen bringen.
2. Wurzelgemüse klein schneiden und nach dem ersten Aufkochen dazugeben.
3. Die Kräuter im Leinenbeutel oder grob gehackt mitkochen.
4. Etwa 1 Stunde leicht köcheln lassen, dann Gerste oder Einkorn einrühren.
5. Mit einem Holzlöffel abschmecken, evtl. mit etwas Honig abrunden.

11. Kapitel - Zeittafel

Jahreszahlen teilweise geschätzt soweit nicht überliefert

- 18 v. Chr.: Geburt von Arminius
- 16 v. Chr.: Geburt von Flavus, jüngerer Bruder
- 15 v. Chr.: Geburt von Thusnelda, spätere Frau von Arminius
- 9 n. Chr.: Varusschlacht
- 9 n. Chr.: Tod von Segimer - Vater von Arminius und Flavus
- 9 n. Chr.: Arminius tritt Segimer's Nachfolge als Stammesfürst an
- 14 n.Chr.: Hochzeit von Arminius und Thusnelda
- 14 n.Chr.: Gefangennahme der Thusnelda durch Germanicus
- 15 n.Chr.: Geburt von Thumelicus, Sohn von Arminius und Thusnelda
- 16 n.Chr.: Schlacht an der Weser. Letztes Treffen von Arminius und Flavus
- 16 n.Chr. weitere Schlachten zwischen Germanicus und Arminius
- 17 n.Chr. Kampf von Arminius gegen Marbods Markomannen
- 17 n.Chr.: Germanicus' Triumphzug in Rom mit Thusnelda und Thumelicus
- 18 n. Chr. Marbod verliert die Macht und geht in Ravenna ins Exil
- 21 n.Chr.: Ermordung von Arminius durch Verwandte
- 34 n.Chr.: Bekehrung des Paulus auf dem Weg nach Damaskus
- 36 n.Chr.: Paulus beginnt öffentlich zu predigen
- 47 n.Chr.: Italikus übernimmt Führung der Cherusker

Klappentext

Thumelicus – Sohn von Thusnelda und Arminius. Gefangener, Gladiator, Suchender.

Als Kind einer römische Geisel wächst er in der Fremde auf – zwischen zwei Kulturen, zwischen Erinnerung und Erwartung.

Wer ist er wirklich? Der Sohn eines Freiheitskämpfers oder ein Spielball römischer Macht?

In Gesprächen mit Lehrern, Priestern, Philosophen, Heilerinnen und Huren beginnt Thumelicus, seinen eigenen Weg zu suchen – jenseits von Schuld und Heldentum.

Eine fiktive Lebensgeschichte auf historischer Grundlage.

Ein Blick hinter die Kulissen von Ruhm und Tragödie.

Ein stilles Echo auf eine große Geschichte – und der Versuch, in ihr einen eigenen Platz zu finden.